

Zeit- und Streitfragen.

Die Reform der Gartenkunst und die Tradition.

Von Ludwig F. Fuchs.

Es ist eigentlich merkwürdig, daß es immer noch Leute gibt, die glauben, daß ein Umschwung auf irgendwelchem Gebiete möglich sei, ohne daß Kämpfe, oft heftige Kämpfe, daraus entstehen. Wer immer den goldenen Mittelweg vorschlägt, wer zu Frieden und Ausgleich mahnt, dessen Aufrichtigkeit und wahres Interesse sollte beargwöhnt werden, vielleicht auch seine Zuständigkeit in der Sache.

Solche Kämpfe toben heute auf allen Gebieten des Lebens. Das politische in fortschreitender Kräftigung begriffene Nationalbewußtsein sucht die entsprechenden Ausdrucksmittel der neuerrungenen Kräfte. Ein solches Ausdrucksmittel, und zwar eines der wichtigsten und charakteristischsten, ist vor allem auch die Kunst in ihrem vollen Umfang, die Kunst als die rhythmische Lebensäußerung der Kultur, und der Kampf um dieselbe, wie sie unserer neuen Zeit entspricht, hat nichts Entweihendes, sondern ist wehevoll und vor allem gesund. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich annehme, daß diese Erkenntnis den Leiter dieser Zeitschrift bewogen hat, einem Kämpfer die Feder in die Hand zu geben.

Meine Absicht ist, zu zeigen, daß alle Gebiete der bildenden Kunst in solchen Krisen stehen, wie die ist, in welche die Gartenkunst vor ein paar Jahren eingetreten ist, ja eintreten mußte, zu zeigen, daß vielfach schon ein Anlauf genommen wird zu einem Aufschwunge im höheren Sinne. Ich verstehe unter „höherem Sinne“ die Betonung der rhythmischen Gestaltung. Wir werden sehen, daß die Kraft zu diesem letzten, bedeutungsvollsten Schritt gewonnen wird im Anschluß an die Tradition, das will heißen an die Kunstübung derjenigen Zeit, die dem Verfall des nationalen Bewußtseins vorausgegangen ist.

Am markantesten zeigt sich diese Erscheinung in der Malerei. Nach einer Periode heftigsten Haders, die jede Saison ein anderes Schlagwort als Parole ausgab, ist eine solche ernstester Arbeit und tiefster Verinnerlichung gefolgt. Keine Verinnerlichung des Darzustellenden, des Sujets, denn das wäre ein Rückschritt gewesen, sondern eine Verinnerlichung, Vergeistigung der formalen und koloristischen Ausdrucksweise. Man begriff: Kunst ist Rhythmus, in diesem Falle Rhythmus der Form und der Farbe. Woher kam nun dieser plötzliche Umschwung,

dieses Licht, das den rechten Weg gewiesen hat? Nach all dem Sturm und Drang, nach dem Tohuwabohu von Kunstrichtungen und Kunstansichten fand man einen sicheren Halt an den alten Meistern. An jenen, die wie eherner Felsen herausragen über das Hasten und Treiben zu ihren Füßen durch alle Zeit. Und zwar waren es nicht allein die Meister der weiter zurückliegenden Jahrhunderte sondern vor allen auch diejenigen des 18. und des aufgehenden 19. Säkulums, denen man sein Studium zuwandte. Wer dies nicht glaubt vergleiche die Erscheinung der retrospektiven Ausstellungen, erprüfe die Jahrhunderts Ausstellung, die im vorigen Sommer in Berlin so großes Aufsehen erregte, und er wird sich eines anderen besinnen. Hat man doch, seit uns diese Erkenntnis überkam, viele ältere Maler erst würdigen gelernt und hat entdeckt, daß diese einsamen Menschen ihrer Zeit voraus waren.

In der Bildhauerkunst liegt die Parallele deshalb nicht so nahe, da die bis jetzt unerreichte Plastik der Hellenen und der Renaissance bis auf weiteres als Autorität zu gelten hat, d. h. auch sie sucht den Anschluß an die Tradition. Ebenfalls Anschluß an die Hellenen verlangen energische Stimmen, die in allerletzter Zeit laut werden, und die eine stilistische Reform der Schaubühne und des Tanzes fordern.

Wer hat noch vor 15 Jahren der Volkskunst anders denn als Sammler gegenüber gestanden? Heute haben wir die stilistische Wahrhaftigkeit der bodenständigen Volkskunst erkannt, die zu pflegen, zu erhalten und, da wo sie durch Unverstand und die Surrogatwirtschaft unserer modernen Zivilisation zertreten wurde, wieder aufzurichten unsere ernsteste Pflicht ist. Überall sogar schon auf Dörfern existieren Museen oder sind solche im Entstehen begriffen, die sich die Pflege der Volkskunst zur Aufgabe machen. Vortreffliche Publikationen existieren über dieses Thema. All dies geschieht, um dem Landvolk zu zeigen, wo es anzuknüpfen hat zur Wiedererlangung einer eigenen, selbständigen Kultur, die es braucht als Prophylaxe gegen die verzweifelte Erscheinung der Landflucht.

Ein Kunstgebiet, das direkt auf unser Thema überleitet, ist die Architektur. Sie ist die einzige Kunst, die von denen, die sie ausüben, von je bewußterweise als Rhythmus behandelt wurde. Das vielgebrauchte Wort: Architektur ist versteinerte Musik, weist daraufhin. Trotzdem konnte es auch hier geschehen, daß dieser Fundamentalsatz ver-

gessen wurde, vielmehr es geschieht noch jetzt, und zwar in unheimlichem Maßstabe. Fast unsere sämtlichen modernen städtischen Bauten vom Rathaus bis zum einfachsten Zinshaus sind hereditäre Zeugen. All diese albernen Kästen mit dem aufgepappten Renaissance-, Rokoko- etc. -Zeug sind Versündigungen gegen das oberste Gesetz. Es ist daher nicht weiter erstaunlich, aber um so erfreulicher, daß hier der Ruf nach sachgemäßer Bodenständigkeit so kräftig erklingt. Aber was heißt in diesem Falle Bodenständigkeit? Es heißt in den meisten Fällen nichts anders als: Anknüpfen an diejenige Blüteperiode der Baukunst, die unserem Empfinden, unseren Bedürfnissen am nächsten steht. Man nennt diese Zeit — oberflächlich genug — „Biedermeierzeit“. Allerdings ist zu bemerken, daß bedeutende moderne Architekten sich mit viel Glück auch in Barock, Renaissance usw. versucht haben. An die Tradition anknüpfen heißt eben nicht die letzte Blütezeit sklavisch nachahmen, sondern ergründen, was früheren Werken das Eindrucksvolle, die zwingende Wirkung verleiht, kurz wie in ihnen die ewigen Gesetze aller Kunst gewahrt sind, die uns in den verschiedensten Stilen entgegenreten. Bezüglich der angewandten Künste wie Haus- und Gartenarchitektur muß uns dies Verfahren da am leichtesten werden, wo wir die meisten persönlichen Berührungspunkte finden. Dies ist wohl fast immer bei einer nicht allzuweit zurückliegenden Epoche der Fall. Unzweifelhaft sind die geometrischen Gärten, die dem 18. Säkulum ihre Entstehung verdanken sowohl in ihrer Wahrung der rhythmischen Stilistik der Anlage und des Anschlusses an die Architektur, die sie zur Voraussetzung haben, als auch in ihrer bequemen Bewohnbarkeit und sachgemäßen Bepflanzbarkeit für uns das Vorbildlichste, was uns zur Verfügung steht. Solche Gärten sind besonders in Residenzstädten noch in großer Zahl vorhanden und haben zum Teil eine außerordentliche Berühmtheit erlangt. Sie wirken heute noch durch ihre vornehme Ruhe erhebend auf unser Gemüt und haben nichts Fremdes für uns. Ich dünke dasselbe gelte auch von den einfachen Hausgärten, wie sie jedem von uns wohl in einigen Exemplaren bekannt sind, und wie sie uns Schultze-Naumburg in Hülle und Fülle vorführt. Ich dünke, das sei gerade das Erstrebenswerte bei einer Gartenanlage, was in diesen oft außerordentlich primitiven Gärten so wohltuend und rein zum Ausdruck kommt. Wie gesagt, für mich unterliegt es keinem Zweifel, auf welcher Grundlage unsere Gartenreform zu beginnen hat.

Bezeichnend für das Gesagte ist die Tatsache, daß der Niedergang der Gartenkunst zeitlich zusammenfällt mit dem der anderen Künste, und daß zur gleichen Zeit, in der diese sich zu einem neuen Leben aufrufen, auch Stimmen laut werden, die gebieterisch eine Reform der Gartenkunst verlangen. Das sollte den Verteidigern der englischen oder vielleicht besser gesagt natürlichen Richtung zu denken geben. Alle und zwar ausnahmslos alle Vorkämpfer einer modernen Gartenkunst halten diesen „natürlichen“ Stil für eine Entartung und weisen auf die rhythmische Gestaltung früherer Epochen hin. Denn man mag sagen was man will, der natürliche Garten ist und bleibt eine versuchte Nachahmung eines Naturausschnittes.

Aber geradesowenig als eine angemalte Photographie eines solchen Naturausschnittes ein Kunstwerk ist, obwohl sie der Natur vielleicht näher kommt als das Gemälde des vortrefflichsten Malers, geradesowenig ist die Nachahmung der Natur ein Garten. Sei das Vorbild auch noch so idyllisch. Man darf nie vergessen, daß der Maler von vornherein gar nicht die Absicht hat, uns dies oder jenes Stück Natur vorzuführen, sondern daß er irgend ein solches Stück als Mittel benutzt, uns etwas zu sagen, seine reiche Künstlerseele auf uns wirken zu lassen. Je reicher diese Künstlerseele ist, desto intensiver wird die Wirkung des Kunstwerkes sein. Genau so verhält es sich in der Gartenkunst. Wir sollen die Natur nicht nachahmen, sondern dieselbe lediglich benutzen, ein Kunstwerk zu schaffen, das vermöge seines künstlerisch durchdachten Aufbaues, seiner angenehmen stimmungserweckenden Benutzbarkeit, kurz durch seinen Rhythmus eine bestimmte von dem schaffenden Künstler gewollte Wirkung auf jeden eindrucksfähigen Menschen ausübt.

Wie reizvoll steht ein Garten, der nach den Gesetzen, die der künstlerisch schaffenden Menschenhand vorgeschrieben sind, unter dem Zwange der dominierenden Architektur entstanden ist, in der natürlichen Umgebung. Für einen solchen Garten kommen ganz andere Bedingungen und Möglichkeiten in Betracht, als wie für den Stadtgarten. Während letzterer die strengste Abgeschlossenheit zu wahren hat, muß ersterer bei aller Ungestörtheit den Genuß der landschaftlichen Schönheit von bevorzugten Punkten aus ermöglichen. Außerordentlich reizvoll ist dieser Kontrast zwischen gesetzmäßiger Schönheit und der schrankenlosen Erhabenheit der freien Natur in einem mir bekannten — leider nur noch als Ruine erhaltenen — Garten in der Umgebung von Darmstadt ausgenutzt. Der Garten, welcher ungefähr im Jahre 1760 entstanden ist und eine geometrische Anlage von großem Reize darstellt, ist am Rande der Rheinebene gelegen, jener Ebene, die Herder als eine „melancholische Zaubergegend“ bezeichnet. Von den Fenstern des entzückenden Barockschlösschens und von dem vorgelagerten großen Rasenparterre aus, dem Lieblingsaufenthalt der früheren fürstlichen Besitzer, schweift der Blick ungehemmt über das halbmondförmige Wasserbecken und den Zaun hinweg nach der weiten Ebene, deren Abschluß gebildet wird durch die majestätische Scheitellinie des Taunus. Vom Wasser aus wird der Blick geleitet von einer Allee lombardischer Pappeln, die vom Beschauer weg konvergent verläuft. Diese Konvergenz ist es, die uns hier interessiert. Sie soll als willkürlich herausgegriffenes Beispiel beweisen, mit welchen raffinierten Mitteln die alten Meister unserer Kunst gearbeitet haben, und soll zeigen, was bei ihnen alles zu lernen ist. Das Zusammenlaufen der beiden Baumfluchten erweckt in uns die optische Täuschung, als liege der von den beiden letzten Pappeln umrahmte Naturausschnitt bedeutend weiter von uns weg, als dies in Wirklichkeit der Fall ist. Das Auge nimmt eben an, daß die beiden Baumreihen parallel laufen und die Konvergenz durch ihre große Länge hervorgerufen werde. Dies bewirkt aber, daß der Vordergrund, die vollkommen flache Ebene an Interesse verliert, während der landschaftlich inter-

essantere Hintergrund an Bedeutung gewinnt. Im Verein mit der Spiegelung des Wassers entsteht auf diese Weise ein Bild, das man bei der zwar poetischen, aber auf die Dauer doch bedrückenden Monotonie des Geländes nicht für möglich gehalten hätte. Man muß mir das Gesagte schon auf guten Glauben hinnehmen, denn unser nebenstehendes Bild zeigt lediglich die Anlage dieses Zauberkunststückes, die Landschaft ist vom Nebel bedeckt. Die Photographie wurde damals nicht aufgenommen um Obenstehendes zu demonstrieren. Die Landschaft selbst sehen wir durch den Aha, der als Kopfleiste (S. 41) verwandt wurde und der sich im neuenglischen Teile des Gartens befindet. Wir haben es hier mit dem strikten Beweis zu tun — und der Beispiele könnten viele erwähnt werden —, daß man sich bei der Anlage des Gartens absichtlich in diametralem Gegensatz zur Natur setzte. Man betonte aufs bestimmteste, wo die Kunst aufhört, ließ aber die schöne natürliche Umgebung gerne in sparsamer Weise hineinklingen. Daß man dieses Hineinklingen sehr vorsichtig behandelte und eventuell sogar künstlich beeinflusste, geht aus unserem Beispiele hervor.

Ich glaube, noch eins können wir als Resultat obiger Auseinandersetzungen feststellen. Die Frage ob der landschaftliche oder der geometrische den Garten der Zukunft vorstellt, ist füglich gleichgültig. Es ist auch gleichgültig, ob „feinste, allerfeinste Züge“ der Natur, wie Herr Camillo Karl Schneider in No. 7 des Jahrgangs 1906 dieser Zeitschrift sagt, auf uns befruchtend einwirken oder ganze Landschaften. Die Hauptsache ist eben das Resultat. Entspricht dasselbe den Anforderungen, welche wir vom künstlerischen Standpunkt aus an ein Kunstwerk stellen, so ist der eingeschlagene Weg richtig; entspricht es nicht, so ist er eben falsch. Es wäre ja möglich, daß jemand auf dem Wege der landschaftlichen Gartengestaltung zu einem stilistisch und ästhetisch einwandfreien Ergebnis käme. Bis jetzt ist dies — meines Wissens wenigstens — noch nicht geschehen: ich kann mir auch nicht recht vorstellen, wie das zu gehen sollte.

In der Beschränkung zeigt sich der Meister. Dem Maler und Bildhauer werden durch seine Vorbilder tausend Schranken gezogen, in deren harmonischen Zusammen-

schluß die Betätigung seiner künstlerischen Arbeit besteht. Und ist nicht gerade die Musik durch die starke Beschränkung, die in der geringen Anzahl von Mitteln besteht, die feinste aller Künste? Dem Architekten ziehen die Größe des Menschen und dessen Platzbedürfnis ganz bestimmte Grenzen innerhalb deren er seinen rhythmischen

Aufbau vornimmt. Ohne diese Gesetzmäßigkeiten, als welche wir diese Schranken letzten Endes zu verstehen haben, herrscht Zügellosigkeit in allen Künsten.

Dies gilt auch für die Gartenkunst. Insbesondere das von der Architektur Gesagte. Außerdem wird von beiden verlangt, daß sie das Gepräge tragen der künstlerisch schaffenden Menschenhand, d. h. der gemeisterten Natur. Dieses Gepräge hat aber nichts zu tun mit dem, das durch die tektonischen Kräfte unseres Erdballs im Laufe von Jahrmillionen gestaltet wurde. Gestaltet wurde nach Gesetzen, denen auch unser kleines Menschenhirn seine Existenz verdankt, und die uns ewig unergründbar sein werden.



Die Grundzüge der Landschaftsgestaltung.*)

Hinweise, wie man die natürlichen Schönheiten von Gebüsch und Waldungen in Erscheinung treten lassen kann.

Von J. Forsyth Johnson.

(Aus dem Englischen frei übertragen von U. K. Schneider.)

(Hierzu Fig. 1—3.)

Einleitung.

Johnson leitet seine Darlegungen mit dem Hinweis auf ein Wort Richard Wagners ein, worin dieser sagt, daß die erste Bedingung für künstlerische Betätigung ist, „sehen zu lernen“. Wer zu sehen versteht, der kommt zu allen Dingen, und insbesondere zur Natur, ins rechte Verhältnis.

*) Unter dem Titel: „The Laws of developing landscape: showing how to make thickets and woodlands reveal their natural beauty“ hat Johnson im Journal of the Roy. Horticultural Society, London, vol. XXIX, p. 595 einen Beitrag zum

Johnson will nun in dem Artikel eine Anleitung geben zum Verständnis natürlicher Schönheiten. Wir müssen die lebendigen Züge in der Natur, ihre bleibenden, immer wiederkehrenden ewigen Schönheiten erkennen lernen.

hängt davon ab, daß wir die rechte Pflanze an den rechten Platz setzen.

Ehe wir das Werk beginnen, müssen wir wissen, wo wir pflanzen und bauen, und wo nicht. Wir müssen das

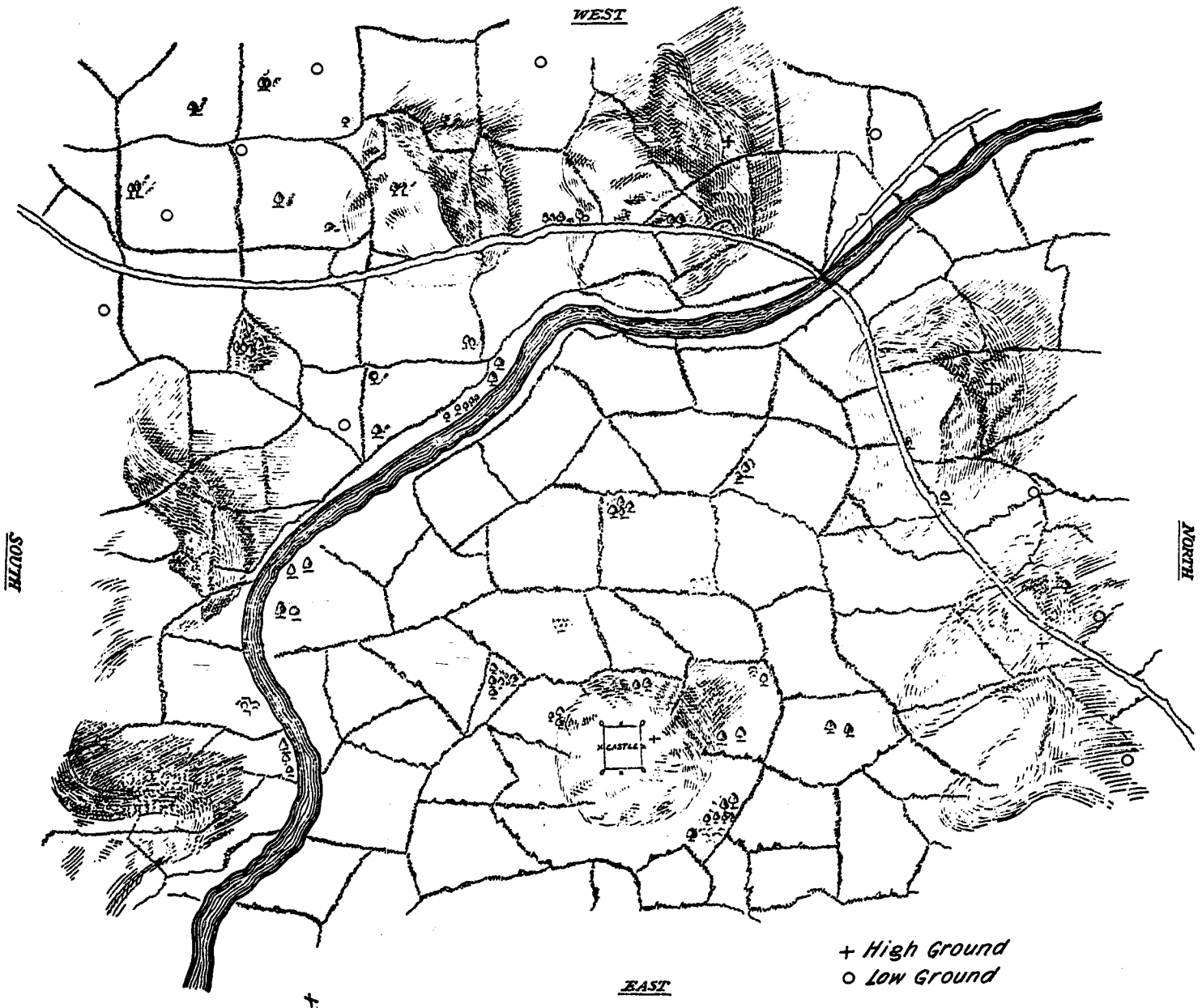


Fig. 1. Rohrer Situationsplan eines Geländes. + Höhen, o Tiefen. Die Karrees stellen Einzäunungen dar.

Wir müssen die Wirkungen von Land, Wasser, Pflanze, Himmel erforschen, um Landschaften zu gestalten. Ist es doch das Ziel der Landschaftsgestaltung, die pflanzliche Schöne so recht in Erscheinung treten zu lassen. Alles

Thema „Landschaftsgestaltung“ publiziert, dessen Wiedergabe in der „Gartenkunst“ um so mehr von Interesse sein dürfte, als damit in unserem Blatte einmal ein Vertreter der neuen englischen Gartenkunst zu Worte kommt, der eine selbständige und charakteristische Auffassung vertritt. Einige Stellen mußten gekürzt werden, da der Artikel mit den Figuren sehr umfang-

Terrain im großen skizzieren und uns vor allem die Sichtlinien einprägen.

Amerika besitzt immense Flächen wilden Landes, dessen Schönheiten so recht entwickelt werden könnten,

reich und die Ausdrucksweise des Verfassers ziemlich weit-schweifig ist. Ich war aber bemüht, das Wesentliche getreu zu übertragen und betone, daß der Hauptwert gerade in den sehr interessanten Bildbeigaben liegt. Für die Erlaubnis zur Übersetzung und die Übermittlung des Klischees sei dem Sekretariat der Society verbindlichst gedankt Schneider.

unter Verbergung oder Entfernung alles Unschönen. Auch für Europa gilt dies, selbst für England, wo die Striche wilden Landes notwendigerweise viel kleiner sind.

sprechend und in Harmonie mit dem Ganzen bekleiden will. Alle unsere Figuren zeigen solche Beobachtungspunkte, von denen aus radial die Sichtlinien ausstrahlen. Vor Beginn

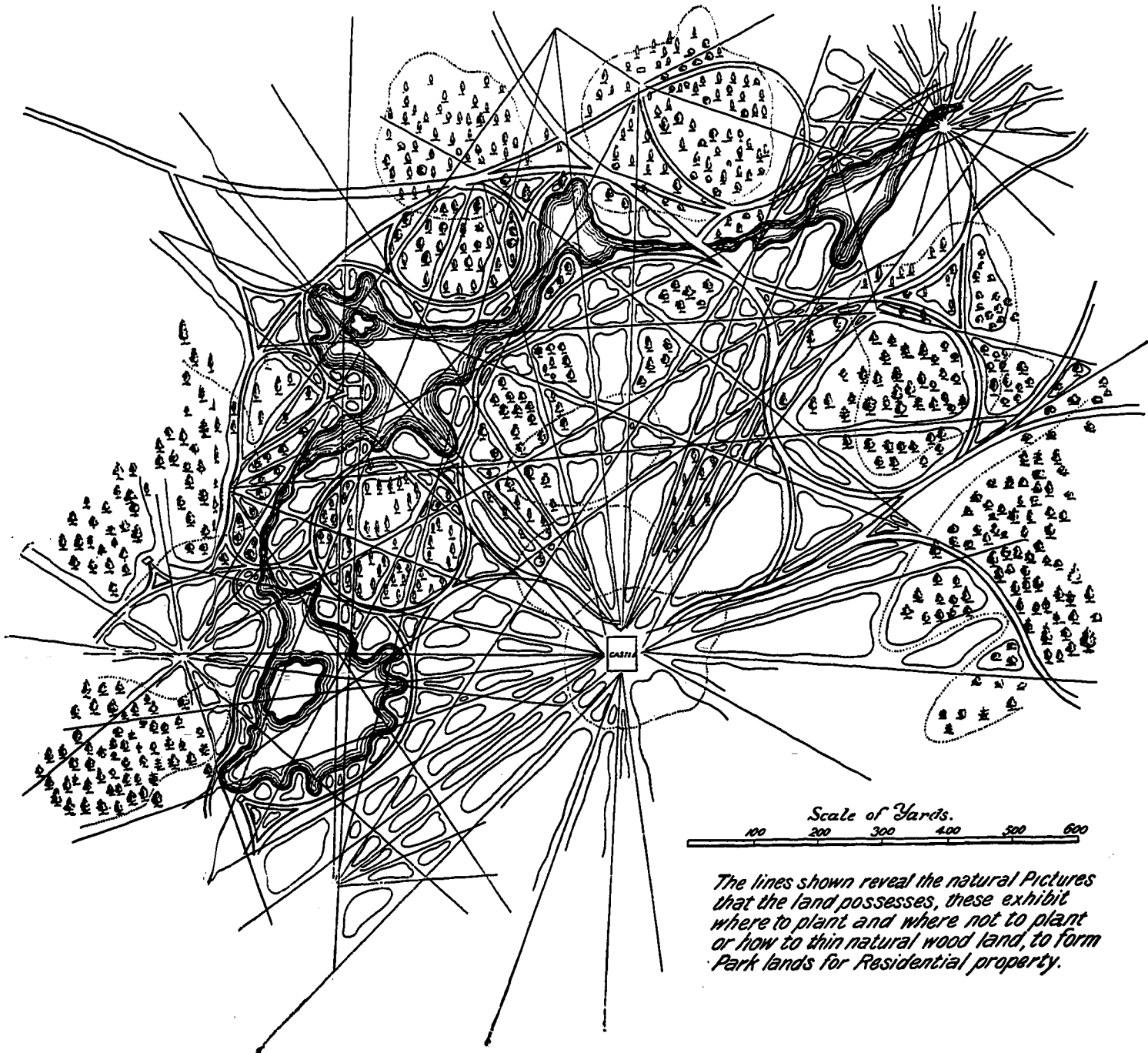


Fig. 2. Die Linien lassen die natürlichen Bilder, die die Landschaft besitzt, in Erscheinung treten, sie zeigen an, wo man pflanzen muß und wo nicht, oder wo vorhandene Waldungen zu lichten sind, um Parkländereien für Wohnsitze zu bilden.

Beobachtungsstellungen.

Man muß zuerst die Stellungen auswählen, welche den reichsten Szenariwechsel darbieten und danach die Hauptlinien festlegen. Höhen, Täler, Gruppen, je nach dem natürlichen Wechsel des Geländes. Hat man die allgemeinen Umrisse sichererfaßt, so wählt man die Vegetationscharaktere, womit man die Erde ihren Eigenarten ent-

des Werkes ist es von der größten Wichtigkeit, diese Punkte festzulegen, wo auch immer irgend etwas gesehen werden kann, seien es lange oder breite Landflächen, Gehölze, Gewässer usw., derart daß sie dazu dienen können, die Wege so anzulegen, daß sie die Besucher nach den rechten Beobachtungspunkten leiten. Die Figuren in Kontur und Profil zeigen Bodenerhebungen, die diese Stellungen

beherrschen. Das Ziel ist, unter Verbergung alles Unschönen die natürlichen Effekte zu erschließen und Wohnungen, Wege usw. mit landschaftlichem Leben zu umgeben.

Die Beobachtungsstellungen, welche die weitesten und ausgedehntesten Sichten bieten, sind die zuerst zu berücksichtigenden und werden Hauptpunkte genannt. Nicht immer sind die höchsten und die tiefsten Punkte die besten für die Beobachtung. Im Hochland sehen wir oft, daß die Hauptpunkte etwas tiefer liegen, als die höchsten Punkte, denn eine ein wenig tiefere Position wird manche andere Punkte und Merkmale in Sicht bringen und doch die Weite der höchsten Fernsichten nicht beeinträchtigen.

In Fig. 1 sind einige hundert englische Acker Landes für die Beobachtung angenommen und zwecks Erklärung die hohen und tiefen Punkte als Hauptpunkte festgelegt, obwohl diese, wie gesagt, in Wirklichkeit nicht die eigentlichen Hauptsichtpunkte sind.

Wechsel von Licht und Schatten.

Landschaft besteht aus einer Serie von Wellenbewegungen, zusammengesetzt von unbegrenzten Lichtern und Schatten. In der Natur gibt es keine Linien. Wir brauchen solche, um sie zu erschließen, nicht um Natur zu machen. Wenn wir Szenerien in Übereinstimmung mit dem Charakter der natürlichen Vegetation jedes Landes gestalteten, würde die Erde ein immerwährendes Entzücken für den Beobachter darbieten. In Übereinstimmung mit den Gesetzen der Natur müssen wir arbeiten und lernen, wie wir diese Schönheiten erschließen, von denen Menschengeist nur eine schwache Vorstellung hat.

Zuerst arbeiten wir in grober Weise, mit dem Verstand wie mit der Feder, die verschiedenen Höhen und Täler, Punkte und Sichten heraus, die den Boden charakterisieren und unterscheiden.

Alle Ländereien bergen eigene Schönheiten und Vorzüge. Jedes Stückchen Land besitzt seine eigenen malerischen Schönheiten, und diese müssen wir sehen lernen, das ist das erste Gesetz der natürlichen Gestaltung.

Das richtige Verhältnis ist wichtig in allen Dingen. Ohne die rechten Proportionen keine Harmonie. Um die wahren Proportionen erkennen zu lernen, muß man die Ausdehnung des Landes, seine hohen und tiefen Punkte, die Entfernungen, den Formationscharakter usw. studieren.

Fig. 1 zeigt rohes Land, mit Höhen und Tiefen und Einzäunungen in der üblichen Art. Die + zeigen die Höhen an, deren eine als Ort für das Wohnhaus oder Schloß ausgewählt ist.

Das Gebäude bildet natürlich einen Hauptpunkt für die Beobachtung, deshalb müssen die von dort ausstrahlenden Sichten ausgestaltet werden. Man muß die Bilder, welche das Land selbst besitzt zeigen und sie zur weiteren Entwicklung studieren.

In Fig. 1 sind die Hauptpunkte so angedeutet, daß die + die Höhen, die ○ die Tiefen und □ den Platz fürs Haus zeigt.

Fig. 2 veranschaulicht nun die Ergebnisse, die man durch Festlegung dieser Hauptpunkte nach Entfernung der Zäune erzielte, indem sie die natürlichen Vorzüge des Ge-

landes ins rechte Licht treten läßt. Jede Sichtlinie entspricht einem Bild, und indem wir die Höhen bepflanzen und das Wasser vergrößern, beginnt unendliche Schönheit sich von selbst zu entwickeln. Wir sehen sieben Höhen, von denen aus die Sichtlinien die natürlichen Bilder andeuten und auf die Punkte weisen, deren schweigendes Leben zu entwickeln ist. Das Wasser wird dort verbreitert, wo die meisten Linien sich schneiden, und in der Achse des Hauses wird es in einem kleinen See umgewandelt, mit einer Insel, die so liegt, daß ihre Grenzen vom Hause aus nicht erkannt werden können.

Ausstrahlung (Radiation).

Ausdehnung nach allen Seiten. Ausstrahlung gehört zur Natur. Die Blumen strahlen aus vom Stamm, der Baum strahlt aus von seinen Wurzeln, die Hügel strahlen aus von den höheren Bergen, die Schluchten von den Tälern, und die Täler vom Hauptland, die Bäche von den Flüssen, die Flüsse von den Strömen und die Ströme von den Ozeanen. Licht strahlt aus von der Sonne, und das Menschengeschlecht sieht, atmet und lebt durch Ausstrahlung. Land, Wasser und Leben betätigen ihr Sein in Ausstrahlung und der Mensch empfängt und vermittelt Eindrücke durch die Mächte der Ausstrahlung. Fig. 2 veranschaulicht die bedeutende Entwicklungsfähigkeit auf den Strahlungslinien der Hauptpunkte. Wenn wir den Plan überschauen, werden wir wertvolle Züge hervortreten sehen. Abstandswahrnehmungen gehören zur Ausstrahlung. Sie regiert die Richtung der Kurven. Die so oft in der sogenannten Landschaftsgärtnerei zu beobachtenden Auswüchse sind darauf zurückzuführen, daß der Gestalter nicht der Strahlung seiner Szenerie bei Bildung der Kurven seiner Landschaft folgte.

Fig. 3 veranschaulicht, wie eine einfache Randlinie durch Entwicklung ihrer Charaktere auf ihren Strahlungslinien sich in Vielheit von Kurven auflösen läßt, die doch eine harmonische Einheit bilden. Dies Beispiel erklärt, wie natürliche Regeln kleine wie große Szenerien beherrschen.

Landschaft. Natürliche Gestaltungsgesetze als Grundlage für Schönheit.

Um zu planen, bauen und anzulegen, derart daß man Land und Gebäude in vorteilhaftester Weise ausnütze, gibt es sieben fundamentale Gesetze, deren jedes zu einem bestimmten Ziele hinleitet und in sich selbst unendliche Möglichkeiten birgt, zur Entwicklung von Schönheit beizutragen.

Landschaft ist die Umwandlung stillen Lebens in unaufhörlich bewegtes.

Wir beginnen unsere Arbeit mit dem Boden, finden Stellen zum Bauen, zum Pflanzen, für Wege, zum Auslichten usw. Um mit dem Hausbau zu beginnen, ist es notwendig zu wissen, wie man bauen soll. Es geht nicht an, einen Menschen anzuweisen, eine bestimmte Sorte von Türen, Fenstern oder Bögen einzusetzen, wenn er nicht weiß, wie er das eine oder andere machen soll. Wir wünschen unsere Wohnungen in parkähnlicher Umgebung, in der Stadt wie auf dem Lande. Alle trachten, wissentlich oder unwissentlich danach, ihnen solche Umgebung zu geben.

Eine rechte Vorstellung von Landschaft zu gewinnen, ist der Entwicklungskeim für den Künstler, so wie die

Erlernung von Zeichnen und Malen das gleiche für den Maler bedeutet. Zu zeichnen ist die Grundlage für sein Werk; das Malen ist die Pflanzung und Entwicklung wirklichen Pflanzenlebens auf dem Grund.

Landschaftsgestaltung besteht darin, jedem Ding den rechten Platz zu geben. Nichts ist wichtiger; finden wir doch überall Leute, die, nachdem sie ihr Geld geopfert haben, zu spät wahrnehmen, daß sie falsche Stellen für die verschiedenen Objekte gewählt haben.

Je nach dem Beobachtungsstandpunkt sind Effekte besonderer oder allgemeiner Art. Die folgenden Pläne, zeigen nicht nur die besten Effekte und Entwicklungsgrade im Land, sondern beweisen oft, daß kein anderer Punkt so gut ist, und geben somit die passenden Stellen für die verschiedenen Wünsche.

Johnson spricht dann enthusiastisch aus, unsere viel schönere Natur selbst sei also das beste Gemälde. Betrachte, so etwa ruft er zuletzt aus, durch eine entsprechend große reine Glasfläche eine gut entwickelte natürliche Landschaft, voll von bewegten und stillen Leben, vergleiche damit das beste Wandbild, und Natur wird alle Gemälde übertreffen; wie natürliche Schönheit die Schönheit des Inneren von Menschen geschaffener Wohnungen übertrifft, so wird jeder Blick in die Natur mit der ihr eigenen Schöne, bedeckt von einem unendlichen blauen Himmelsgewölbe, vergoldet vom Sonnenschein oder erhellt von den Sternen der Nacht den Eindruck übertreffen, den irgend eine Wohnstätte auf uns ausübt.

Die sieben Gestaltungsgesetze sind folgende:

1. Beobachtung, Hauptpunkte. — 2. Ausstrahlung. — 3. Umriß (Abstände und Maße). — 4. Profile. — 5. Szenerie, Zentrum und Grenzen. — 6. Wege. — 7. Pflanzung (Himmelslinie, mittlerer Abstand, Rasenbahnen). (Forts. folgt.)

Wettbewerb „Stadtpark Schöneberg“.

Bereits in unserem Februarhefte haben wir das Prämierungsergebnis dieses Wettbewerbes mitgeteilt. Wir bringen im folgenden eine kurze Übersicht über die in dem

Preisausschreiben gestellten Bedingungen und lassen dann die prämierten Entwürfe folgen. Zu den einzelnen Entwürfen geben die auszugsweise beigelegten Erläuterungsberichte, soweit erforderlich, Aufschlüsse und Erklärungen. Die Berichte ungekürzt zu bringen, ist uns des beschränkten Raumes wegen nicht möglich.

Das Programm für den Wettbewerb „Stadtpark Schöneberg“ enthielt im wesentlichen folgende Bestimmungen: In dem vom „schwarzen Graben“ durchflossenen „Fenn-

gelände“ soll ein Stadtpark im Charakter einer natürlichen Landschaft angelegt werden. Größere regelmäßige Blumenbeetanlagen sind dabei ausgeschlossen. Das gärtnerisch auszugestaltende Fenngelände erstreckt sich in einer flachen Talmulde, die sich in westlicher Richtung zur Wilmersdorfer Gemeindegrenze hinzieht. Es findet seine Fortsetzung auf Wilmersdorfer Gebiet bis zum Wilmersdorfer See, wo der genannte schwarze Graben entspringt. Die Gemeinde Wilmersdorf hat sich entschlossen, die Parkanlage, unter Einschränkung der Breitenabmessungen, bis zum Wilmersdorfer See (einschl.) fortzusetzen, so daß eine zusammenhängende Parkanlage von rund 1800 m Länge entstehen wird, von denen rund 630 m auf

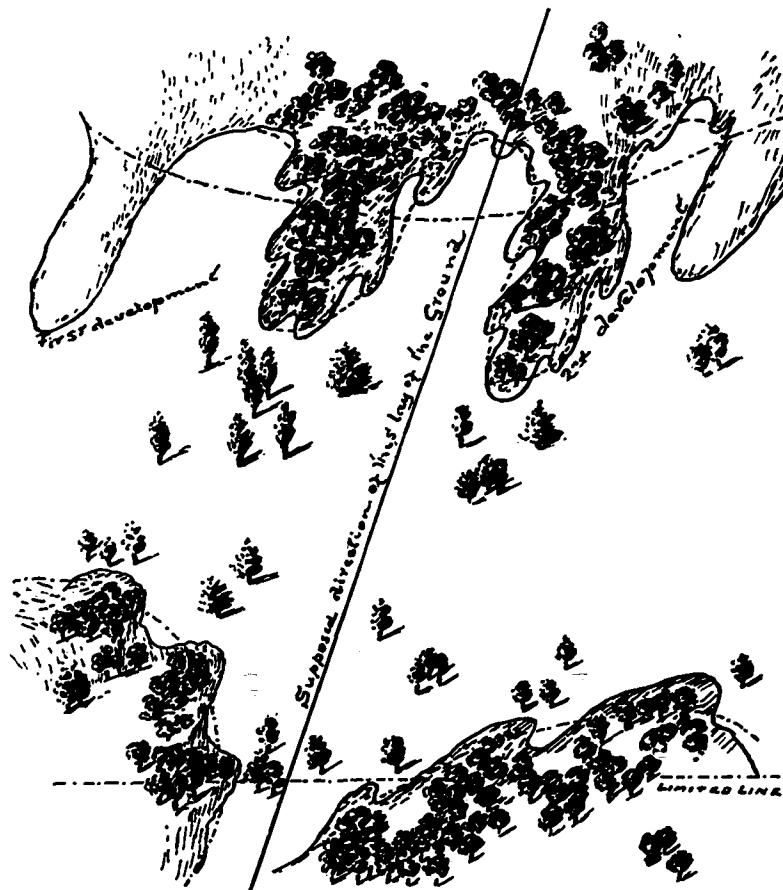


Fig. 3. Entwicklungslinien einer Szenerie aus bestimmten Grenzen in freie Natürlichkeit.

Schöneberg entfallen. Das Fenngelände hat zum Teil bis auf Tiefen von 15 m moorigen Untergrund und eignet sich nicht zur Bebauung. Nur der Nord- und Ostrand des Parkgeländes soll landhausmäßig bebaut werden.

In der übrigen Umgebung des Parks ist die Errichtung von fünfgeschossigen Reihenhäusern zulässig.

Der mittlere Grundwasserstand (+ 3250 m über N. N.) ist maßgebend für den Wasserspiegel der in dem Stadtpark anzulegenden Teichanlagen.

Bei dem Entwurf braucht auf die moorige Beschaffenheit des Untergrundes keine Rücksicht genommen zu werden, ebensowenig auf die jetzige Oberflächengestaltung. Durch Anschüttung schwerer Sand- und Lehm Massen soll der schlammige Untergrund in der ganzen Talmulde seitlich herausgedrängt und mit der oben aufgetragenen Bodenschicht zu einem guten Pflanzboden gemischt werden. Eine größere Bodenaufschüttung ist bereits vorhanden und

wird in geeigneter Weise bei der Anlage des Parks umzugestalten sein.

Als Höhenpunkte für den Park sind die Ordinaten der ihn umgebenden und durchschneidenden Straßen zu betrachten. In der Achse der Straße P ist in der Breitenausdehnung des Parks die Anlage eines unterirdischen Bahnhofs geplant, der vom Park und von der Straße aus zugänglich gemacht werden kann.

Da der Zusammenhang der beiden Parkteile hierdurch empfindlich gestört wird, so wird anheimgegeben, zu überlegen, ob es möglich ist, die Einheitlichkeit der Parkanlage dadurch besser zu wahren, daß der Bahnhof teilweise oder

I.

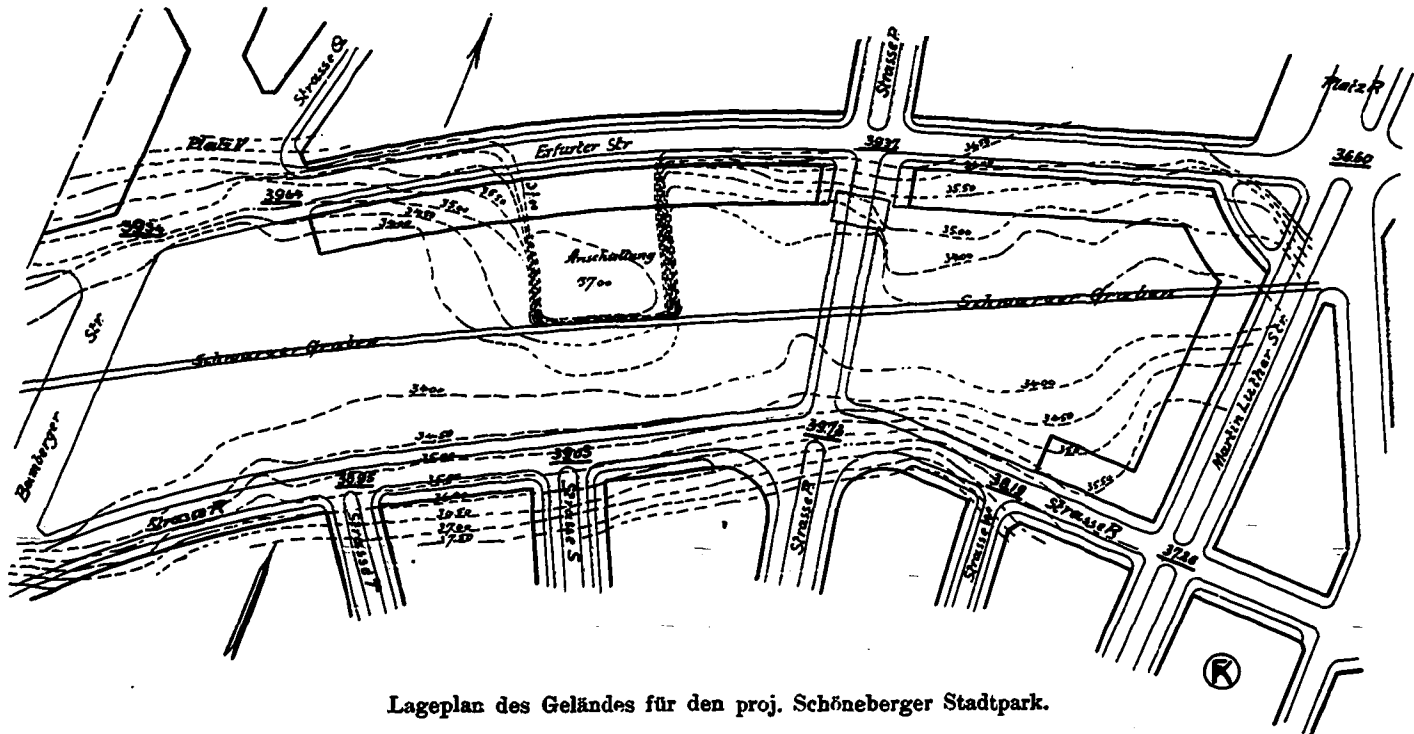
Motto: „Was Ihr wollt“.

Verfasser: Gartenarchitekt O. Kruepper-Düsseldorf.
(I. Preis.)

Dem Programm gemäß sind zwei große, geräumige Teiche projektiert. Dieselben liegen in einem Längstal, von Höhenzügen umrahmt.

Die Vegetation schmiegt sich dem Gelände an. Die Gehölze bewalden die Höhen, während Gras und Stauden die Niederungen begrünen.

Nur an den steilsten Abhängen, besonders dort, wo das Wasser nagt, können zur Erhöhung des malerischen Reizes Felsen angebracht werden; besser jedoch Pfahlrammungen,



Lageplan des Geländes für den proj. Schöneberger Stadtpark.

ganz mit flachen Erdböschungen und Pflanzenanlagen überdeckt und eine unterirdische, grottenförmige Verbindung der beiden Parkhälften hergestellt wird.

Der Stadtpark soll von allen Seiten frei zugänglich sein.

Erwünscht ist die Herstellung von Teichanlagen bzw. Wasserläufen, die im Winter als Eisbahn zu benutzen sind.

Die Ausführung einer Restauration oder dergl. bleibt der Privatspekulation auf dem angrenzenden Baugelände vorbehalten.

Größere Spielplätze (für Ball- und Laufspiele) sind ausgeschlossen. Dagegen ist auf die nicht störende Eingliederung kleinerer Plätze für jüngere Kinder Bedacht zu nehmen.

Für die Aufschüttungen sind Kosten nicht in Ansatz zu bringen.

Die Anlagekosten dürfen 250.000 Mk. nicht übersteigen.

Für die Bepflanzung sind einheimische und winterharte Pflanzen in Aussicht zu nehmen.

Das ganze Parkareal ausschließlich der umgebenden Straßen- und Bauflächen umfaßt rund 67000 qm.

Faschinen, Zyklopenmauerwerk, die ebenso malerisch wirken können. Man kann in dieser Hinsicht viel von den Japanern und ihren Gärten lernen.

In der kleineren Parkhälfte finden wir, vom Wasser entfernt, für die Kinder ungefährlich, die Spielplätze.

Um ein unbehindertes Ein- und Ausfahren der Schlittschuhläufer aus dem einen Teich in den anderen zu ermöglichen, sind die Wasserflächen durch zwei Arme miteinander verbunden. Zufluss erhalten die Teiche aus einem Bach, welcher von der städtischen Wasserleitung gespeist wird.

Bei der Projektierung der Wege ist Bedacht darauf genommen worden, dem Fußgänger den Weg zu kürzen und angenehmer zu gestalten, bei gleichzeitiger Entlastung der Bürgersteige.

Über die Pflanzungen berichten die Erläuterungen des Arbeitsplanes. Als Bauwerke kommen in Betracht drei Brücken, die je nach den zur Verfügung gestellten Mitteln aus Stein oder Holz hergestellt werden können. Gleiches gilt von den Bedürfnisanstalten usw.

Die Baulichkeiten dürften am besten im Biedermaierstil auszuführen sein; derselbe leistet auf diesem Gebiete viel Schönes.

Die Untergrundbahn kann man vom Park aus nicht betreten, falls die der Unterlage beigegebene Entwurfskizze zur Ausführung kommt. Es fehlen nämlich in derselben Außenperrons. Ich habe solche eingezeichnet und durch Rampen, die längs der Bahnhofswände laufen, ihr Betreten ermöglicht.

Sollte dieser Vorschlag akzeptiert werden, so kann der Bahnhof gelüftet und mit Fenstern versehen werden. Andererseits wird der unglückliche Hauptaussgang nach der Straße P entlastet.

Platz V ist auch, dem Verkehr Rechnung tragend, reguliert worden.

Gesamtsumme des Kostenschlages 250000 Mk.

II.

Motto: „Schlicht“.

Verfasser: Stadtgartendirektor
Encke u. Stadtbaupinspektor Bolte-
Köln.

(II. Preis.)

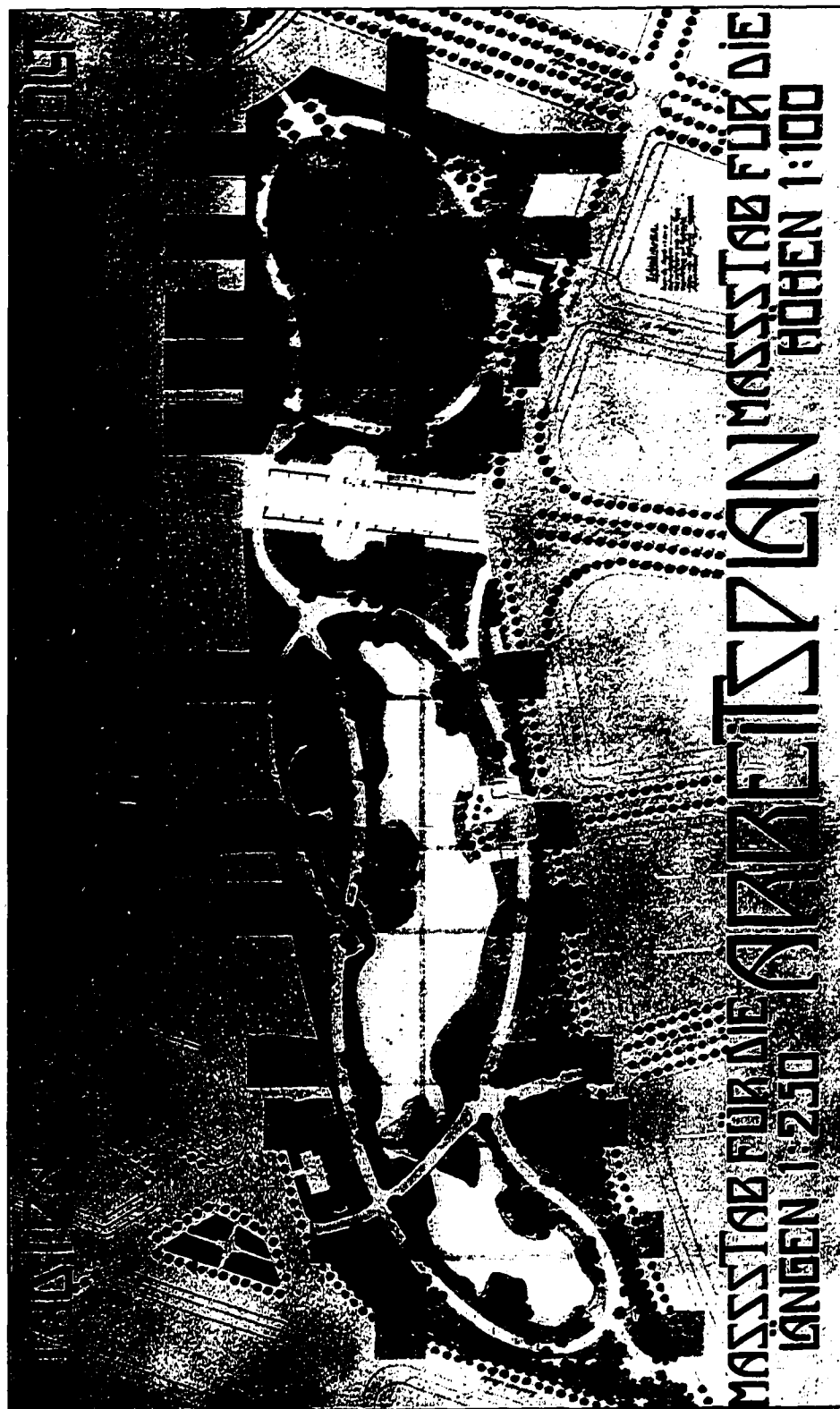
Durch die Forderung größerer Grundwasserteiche und die Höhenlage der angrenzenden Straßen und Baugrundstücke bei einem Höhenunterschied von etwa 6,5 m ergibt sich eine talartige Vertiefung, die im Zuge der Straße P durch die Untergrundbahn durchschnitten wird. Im westlichen Teile ist die vorhandene Anschüttung (Lagerplatz) bis ca. 40,5 m höher geführt und als Aussichtspunkt behandelt. Die dadurch entstehende Einengung des Tales ergibt ein von dem alltäglichen abweichendes, charakteristisches Bild.

Die künstlerische Bodengestaltung des Geländes erfordert hierzu außer dem Bodenabtrag auf dem Terrain selbst noch etwa 80000 cbm Boden, da sonst die durchschnittliche Höhenlage des Parkes noch tiefer angenommen und die Böschungen steiler gemacht werden müßten, was beides nicht erwünscht erschien, zumal durch häufigere Verwendung von Felsen und durch sorgfältigere Befestigung der Böschungen die Ersparnis wieder aufgehoben worden wäre.

Es sind zwei durch die Straße P getrennte Wasserflächen vorgesehen, die östliche 4800 qm, die westliche 7800 qm groß.

Letztere hat eine für den Eissport erwünschte große Länge, unter den Brücken ist sie noch 6 m breit. — Die Brücken

haben eine Scheitelhöhe über dem Wasserspiegel von 2,5 m. Zur Frischhaltung und Ergänzung des Wassers sind Wasser-



Wettbewerbsentwurf für den Schöneberger Stadtpark (I. Preis). Von Gartenarchitekt O. Kruepper-Düsseldorf.

zuläufe und ein Springstrahl vorgesehen, die aus der Wasserleitung zu speisen sind. Die Abführung kann durch Überlauf-

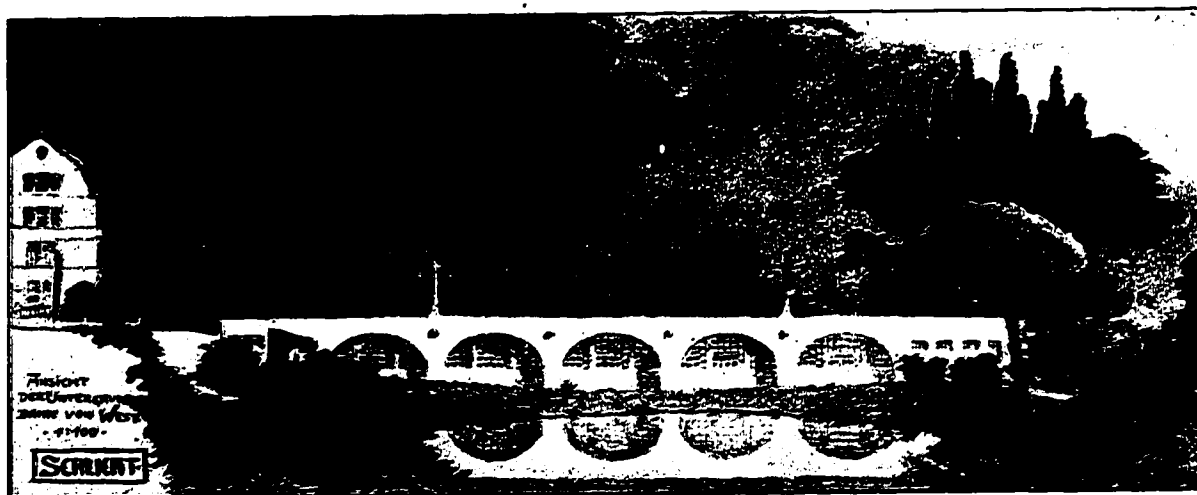


Schaubild zum Wettbewerbsentwurf für den Schöneberger Stadtpark. Von Gartendirektor Encke- und Bauinspektor Bolte-Köln.

rohre in die Kanalisation erfolgen. Auf dem westlichen Weiher bieten mehrere Inselchen dem Wassergeflügel Unterschlupf; auch im östlichen Teiche ließe sich eine kleine Insel anbringen. Von Enten- und Schwanenhäuschen in dekorativer Ausbildung wurde abgesehen.

Bei den Hauptwegen wurde ein Gefälle von 1:10 nicht überschritten. Da, wo Treppen vorgesehen sind, ist auch für bequeme treppenlose Verbindungen gesorgt. Die Breite der Hauptwege beträgt 6 m.

Bei der Behandlung der Bamberger Straße wurden ca. 7 m breite Gehölzstreifen angeordnet, welche es ermöglichen, höheren Baumwuchs ungezwungen mit Buschwerk abwechseln zu lassen, so daß das Trennende der Straße nach Möglichkeit aufgehoben wird.

Die Untergrundbahn ist als ein willkommenes, architektonisches Motiv in der Parkanlage angesehen worden.

Von einer gänzlichen oder teilweisen Einschüttung des Bahnbaues wird dringend abgeraten. Auch die Verbindung der Parkteile durch eine tunnelartige Unterführung erscheint nicht ratsam, da derartige immerhin schmale und schlechtbeleuchtete Gänge schwer zu beaufsichtigen und rein zu halten sind. Übergänge an den beiden Enden der Überführung erscheinen hinreichend bequem und natürlich.

An Stelle der in den Unterlagen angenommenen Auskrugung der Fußsteige in Eisenwerk sollten massive Bögen aus Beton treten, wie aus der beigegebenen Ansichtszeichnung ersichtlich ist; dabei sind in bewußter Weise kleinliche Zierformen, Gesimse usw. vermieden.

Diese Anordnung macht den ganzen Bahnhof hell, gewährt schöne Einblicke von den Bahnsteigen in die Parkteile und es lassen sich zwanglos Abortanlagen, Geräteräume etc. unterbringen.

Ein weiteres Abortgebäude kann an der Bamberger Straße bei Punkt A durch Buschwerk verdeckt angeordnet werden.

Da die Länge der Baufluchtlinie bei X mehr als 40 m beträgt, mithin eine zusammenhängende Bebauung ausgeschlossen ist, so wurde für den Eingang X der Bauwich zwischen den zwei Eckhäusern benutzt und von einer besonderen Portalbildung abgesehen; es wurde vielmehr angestrebt, statt dessen einen einladenden Laubengang anzuordnen. Der vor dem Eingang belegene dreieckige Platz ist als Vorplatz zum Park- eingang zu einem einfachen, baumbestandenen Platz mit Ruhebänken und Strachwerkumrahmung ausgestaltet worden.

Die Höhenlage des Einganges, gegenüber dem nahen Teiche ließ die Anordnung einer Terrasse angemessen erscheinen. Hier ist der einzige Platz, an welchem Blumenschmuck in regelmäßiger Beetform verwandt ist. Für die etwa notwendig werdende Verlegung des Eingangs nach dem Punkt Y ist eine Variante beigelegt. — Bei der Kreuzung der Straße P mit der Straße R geht der Zugang über eine kleine Anhöhe (+ 40,00 m), die einen interessanten Überblick über den Verkehr der hier zusammenlaufenden Straßen gewährt. Sie ist mit Pyramidenpappeln bepflanzt, die, von Westen aus gesehen, der Brücke einen guten Abschluß geben. — An der Südwestecke des Parkes befindet sich eine Treppenanlage mit Wasserbecken und Figurengruppen. Von hier aus hat man einen besonderen schönen Blick über eine kleine, von einem Bach urchflossene Wiese auf den Teich.



Schaubild zum Wettbewerbsentwurf für den Schöneberger Stadtpark. Von Gartendirektor Encke- und Bauinspektor Bolte-Köln.

An den steilabfallenden Hängen des Platzes H, sowie an den gegenüber liegenden Teich- ufern, gleichfalls an dem tiefeingeschnittenen Quellauf, welcher der Anhöhe H entströmt, sind Kalkfelsenschichtungen gepflanzt, ähnlich wie sie im Victoriapark in Berlin in so vorzüglicher Weise zur Anwendung gekommen

sind. Das Plateau ist durch eine Pergola bekrönt, welche beiderseits durch überdeckte Pavillons abgeschlossen wird.

In beiden Parkteilen ist je ein Spielplatz für kleinere Kinder vorgesehen (K 1 und K 2). Auch wird Platz W am Ufer des östlichen Teiches gern von Kindern aufgesucht werden.

Im östlichen Parkteile soll die reichhaltige und im Herbstbuntgefärbte Flora Nordamerikas und Ostasiens vorherrschend sein, jenseits des Straßüberganges dagegen Nadelhölzer den Hauptbestandteil bilden; an dem Abhang nach dem größeren Teiche zu geht die Pflanzung in die Bruchvegetation über. Über die Mischwaldvegetation, bei der Eichen vorherrschen können, gelangt man in die Buchenwaldformation, wobei bis die Buchen herangewachsen sind, schnellwüchsige Bäume (Ahorn, Linde) das Skelett der Pflanzung bilden sollen.

Krautartige Blumen haben nur untergeordnet beeatartig Verwendung gefunden. Um so mehr sollen ausdauernde Stauden, welche zu den verschiedenen Vegetationsbildern passen, angepflanzt werden. In dem fremdländisch beplanten Teile mag ein buntes Gemisch der schönblühenden Staudenarten unserer Gärten die Abhänge zieren. Am Rande des Tannenwaldes mögen die einheimischen, hierhergehörigen Kräuter bescheiden sprießen, während an den Hängen, Pflanzungsrändern und Bachufern des westlichen Teiles die deutsche Staudenvegetation in reichster Fülle wuchern soll.

Gesamtsumme des Kostenanschlages 242000 Mark.

III.

Motto: „Sonnenwende“.

Verfasser: F. Ullrich-Berlin.

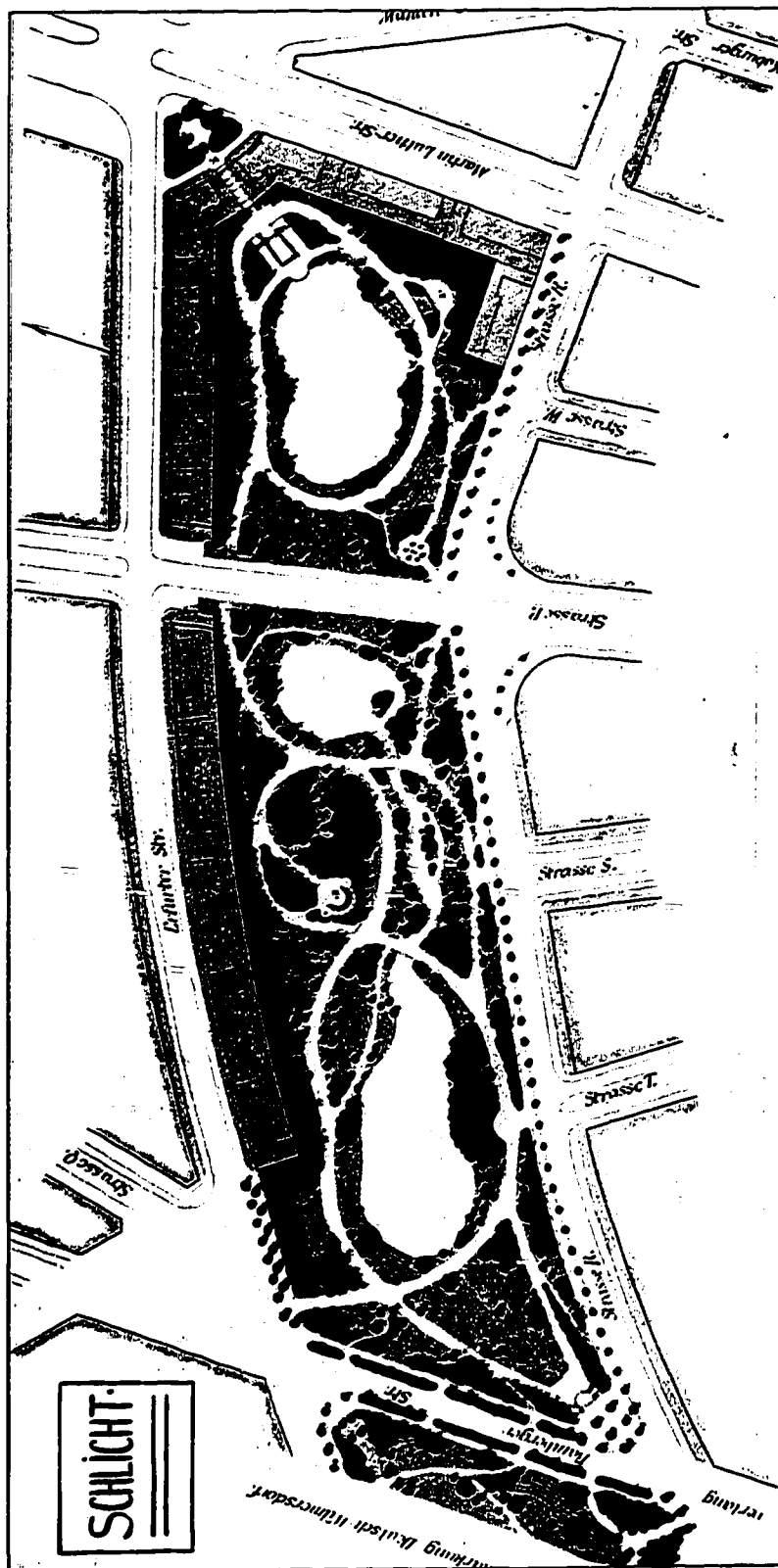
(III. Preis.)

Um das ganze Gelände zu einer einheitlich wirkenden Parkanlage umzugestalten, ist es notwendig, das Trennende der Straße P zu beseitigen durch Gliederung des Ganzen in einen scheinbar höher und einen tiefer gelegenen Teil, wobei die Straße P terrassenartig vermittelnd wirkt.

Der Ausführung dieser Idee kommt zu gute, daß der von den Straßen P und R, sowie der Erfurter- und Martin Lutherstraße umgrenzte östliche Teil durch die Umbauung eine gewisse Abgeschlossenheit erhält. Größerer Anschüttungen bedarfes nur an den Straßen P und R, an letzterer nur so weit sie nicht bebaut wird.

Nach innen senkt sich das Gelände wieder zur alten Lagehinab. Für die weitere Ausgestaltung des Geländes ist das Motiv gegeben. In dem Flußbett von einst sind zwei kleine Teiche von 11255 qm projektiert, die sich als Überreste aus früherer Zeit darstellen. Damit ist die Möglichkeit gegeben, fesselnde Bilder zu schaffen im Geiste jener kleine idyllischen Seen, an denen die Mark so reich ist. Alles, was an ihnen und in ihrer

Umgebung immer und immer wieder entzückt, muß hier in maßvoller Steigerung vereint werden, besonders die malerische



Wettbewerbsentwurf für den Schöneberger Stadtpark von Gartendirektor Encke- und Bauinspektor Bolte-Kühn. II. Preis.

Wirkung der Birke und des Schilfes, ein buntes und reiches Pflanzenleben am Ufer, auf dem Wasser Seerosen mit



Wettbewerbentwurf für den Schöneberger Stadtpark von F. Ulrich-Berlin. (III. Preis).

ihren schimmernden Blüten. Von Grottenbauten zur Unterführung der Straße P, resp. der Untergrundbahn rate ich ab, da sie mit dem ganzen Charakter des Geländes nicht vereinbar sind. Meine Absicht geht dahin, einfach einen Tunnel unter der Untergrundbahn durchzuführen. Wie auf dem Plan ersichtlich, ist an der Straße P, gegenüber der Treppenanlage, ein Gebäude im Grundriß projektiert. (Das Gelände ist hier, wie bereits erwähnt, in Straßenhöhe aufgeschüttet.) Dieses Gebäude ist als Eingangshalle zum Tunnel und damit zur Untergrundbahn gedacht. Von hier aus führt eine Treppe von 52 Stufen (15 : 25 cm) zu dem 8 m tiefer gelegenen Tunnel hinab, an dessen anderem Ende, nach beiden Seiten einer grossen Freitreppe, Ausgänge in den tiefer gelegenen westlichen Teil der Anlage führen. Auch hier sind, entsprechend der Höhenlage, Treppen vorgesehen. Ungefähr auf der Mitte des Tunnels befinden sich die Aufgänge zum Untergrundbahnhof. Dieser

ist, wenn nicht von oben, d. h. von der Straßenmitte, nur so erreichbar. Seitliche Perrons sind, da immer nur nach einer Richtung benutzbar, ausgeschlossen und wären außerdem ohne Tunnel nicht gleichzeitig von beiden Teilen des Parkes erreichbar. Die Eingangshalle kann ausserdem noch verschiedenen Zwecken nutzbar gemacht werden, z. B. als Verkaufsraum für Milch und Erfrischungen. Sie soll in ihrer Architektur der landschaftlichen Umgebung zum Schmuck dienen und als architektonischer Abschluß zur Treppenanlage die Vorstellung vom höher gelegenen jenseitigen Teil verstärken.

Die Verbindung der Straße T mit dem Platze V ist durch einen 6 m breiten Fußweg mit schönen Blicken über den See hergestellt. Der Platz R ist architektonisch behandelt. Den Unterbau bildet eine nach dem Wasser zu offene Halle, die als Bootshaus zu verwenden ist. Kleine Spielplätze sind, dem Programm entsprechend, an mehreren Stellen vorgesehen.

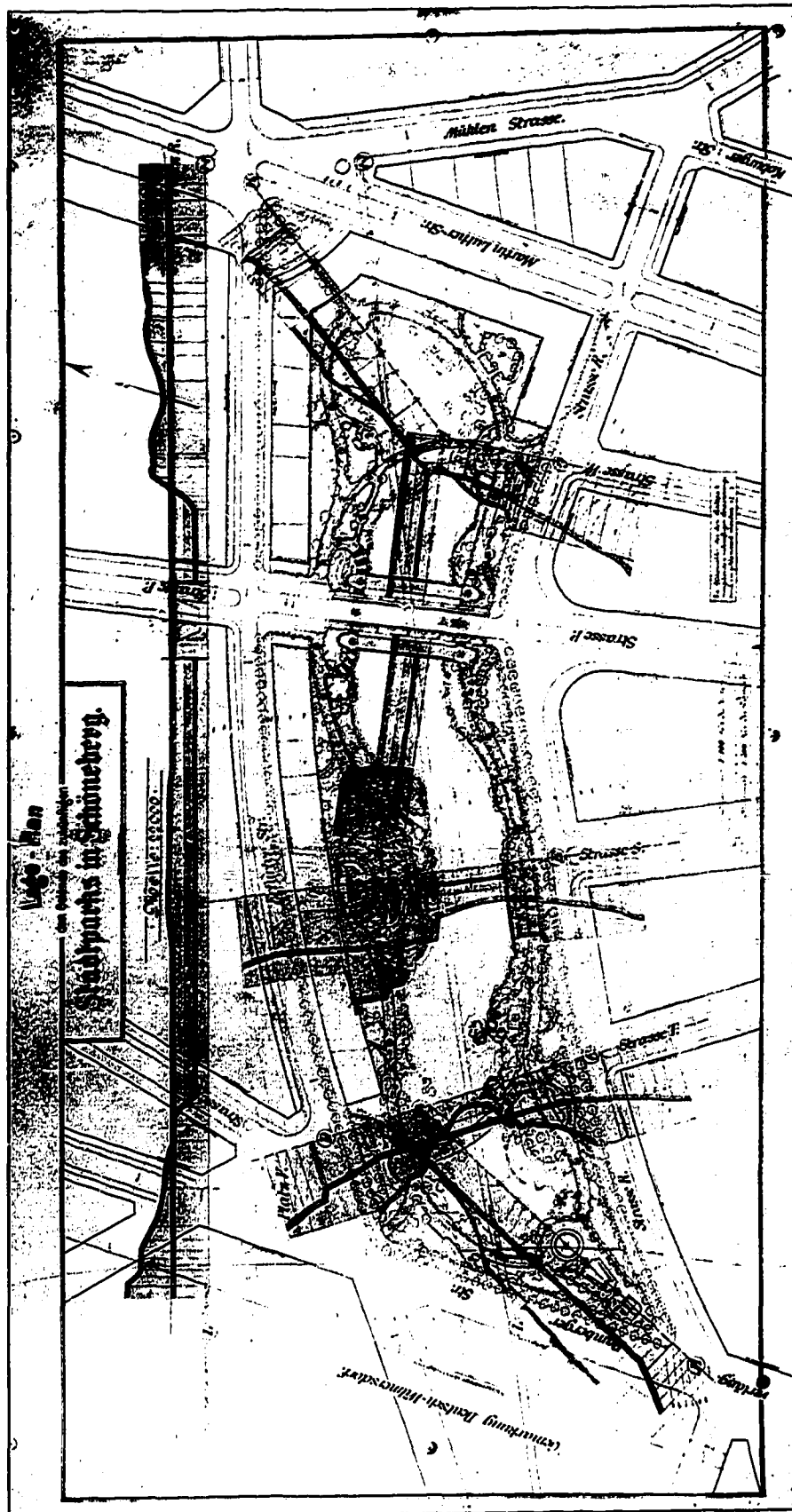
Die vorhandene Aufschüttung ist erhöht und zu einem Promenadenplatz mit Pavillon und Ausblicken durch die ganze Anlage umgestaltet. Zur Gartenstraße S gelangt man mittelsteiner Treppe und über die Brücke. Die Brücke kann vermöge ihrer Höhe sowohl im Kahn als auch beim Schlittschuhlaufen bequem passiert werden.

Eine Treppenanlage führt zu dem tiefer gelegenen Teil der Anlage hinab und mündet auf einen terrassenartig in den Teich vorspringenden Platz. Gegenüber liegt der Platz mit Blick nach der Anhöhe mit dem Pavillon, links blickt man nach der Brückenpartie und dem übrigen Teil der Anlage.

Den Tunnel zur Eingangshalle emporsteigend, hat man vor sich einen ruhigen, von Blumen durchwirkten Wiesenplan, den Gruppen- und Einzelbäume in natürlicher Anordnung malerisch umgeben. — Ein Promenadenweg führt zu einem großen Sitzplatz im östlichen Teile, an dem der Ausgang nach dem Platze R liegt.

Eine Bedürfnisanstalt befindet sich am Platze V, weitere können im Tunnelausgang geschaffen werden. Ein Aufbewahrungsort für Geräte ist im Unterbau des Pavillons zu schaffen.

Die Ausführungskosten der Anlage betragen nach überschläglicher Berechnung 95271,75 Mk. ausschliesslich Eingangshalle, Treppenanlage, Bodenanfuhr.



Wettbewerbentwurf für den Schöneberger Stadtpark von Victor Gorbel, Gartenarchitekt, Wien. (Zum Ankauf empfohlen.)



Schaubild zum Wettbewerbsentwurf für der Schöneberger Stadtpark von J. P. Grossmann-Leipzig.

Die Bepflanzung soll sich durchaus im Charakter der märkischen Landschaft halten, wie sie jene Seenketten bieten, die ihr Vorhandensein auf ehemalige Flußläufe zurückführen. Überall ist eine reiche Verwendung von Stauden und so weiter beabsichtigt, sowohl der heimischen wildwachsenden, als auch ihrer Kulturformen. Ebenso fremde, winterharte Gehölze, soweit sie ähnlichen Vegetationsgemeinschaften angehören. Jede Einzelheit im voraus festlegen zu wollen, ist nicht möglich.

IV.

Motto: „200 000“.

Verfasser: Gartenarchitekt Goebel-Wien.

(Zum Ankauf empfohlen.)

Aus der Höhenlage der den Park umgebenden Straßen, dem Wasserspiegel des geforderten Teiches und der Straße P mit dem unterirdischen Bahnhofe ergibt sich die Bodengestaltung für die Neuanlage des Parkes. Sie wird wie bisher ein langgestrecktes Tal bilden, dessen Mitte tiefer als jetzt ist, weil der Wasserspiegel des Teiches (gleich Grundwasserspiegel) 1,50 m unter dem derzeitigen Terrain liegt, die Hänge werden steiler und höher, da sie sich bis zu den hoch angeschütteten Straßen hinaufziehen müssen.

Die Mitte wird Licht- und Sichtraum bleiben, die Ränder werden bepflanzt mit beschattenden Gehölzbeständen, bald dicht, bald locker, Einblicke von Straßen und Wegen nach bestimmten Punkten gestattend. Infolgedessen sind die Wege nahe den Grenzen und mit Bedacht auf die Verkehrs- und Steigungsverhältnisse, die Bepflanzung und die Sichtlinien angeordnet. Sie durchschneiden die Talmitte in jedem Parkteile nur einmal zum Zwecke der erforderlich bequemen Durchquerung des Parkes.

Der Hauptweg läuft 6 m

breit als ununterbrochener Umgangsweg, die Straße P unter dem Bahnhofe tunnelierend, oder über sie hinwegführend, durch den ganzen Park, mit Verbindungen nach allen Straßen.

Der Teich (ca. 14200 qm Fläche) nimmt die Talmitte zur Hälfte ein. Die bedeutende Größe hat außer schönheitlichen Vorzügen die praktischen Vorteile einer besseren Wassererhaltung, größere Ausnutzung für Eislauf und Gondelsport und ermöglicht die zur Mischung der angeschütteten Sandmengen erforderlichen schweren Schlamm- und Moormassen durch die Ausschachtungen zu erhalten.

Die Wasserversorgung geschieht durch das Grundwasser und durch den Abfluß aus dem Springbrunnen am Eingange an der Bambergerstraße vermittelt des Bachlaufes, den Wassersturz und event. auch durch die zwei zu Seiten der Straße P eingezeichneten Springstrable, die zur architektonischen Entwicklung dieses Parkteiles hinüberleiten, die durch die geplante Bahnhofsanlage unter der Straße P bedingt wird. Durch eine geschickte Ausführung der Ufermauern längs der Straße P, die tiefe brückenbogen-

artige Scheindurchlässe enthalten müßten (wirkliche Durchlässe sind zu kostspielig), wird man an eine Zusammengehörigkeit der beiden Teichteile glauben und außerdem wird durch die architektonische Übereinstimmung zwischen Bahnhofanlage, Ufermauern, Wasserhorizontale, Springstrahl die Einfügung der Bahnhofsanlage und Straßenüberführung in die Parklandschaft gelöst sein. Die Verbindung der beiden Parkteile unter dem Bahnhofe hindurch muß ebenfalls eine architektonische Form erhalten. Der Nivellementsplan gibt die zukünftige Terraingestaltung, der Bepflanzungsplan die ungefähre Verteilung von Laub- und Nadelholz in verschiedenfarbiger Tönung an.

V.

Motto: „Grunewiese“.

Verfasser: Garteningenieur J. P. Grossmann-Leipzig.

(Zum Ankauf empfohlen.)

Wie das Motto „Grunewiese“ besagt, ist der Stadtpark zum größten Teile im Charakter einer Wiesen- oder Auenlandschaft gehalten.

Bestimmend hierzu war, daß das Terrain eine sumpfige Niederung ist und im Programm größere Wasserflächen gefordert werden.

Es ist also das Nächstliegende, dem Gelände die charakteristischen Eigenschaften eines Niederungsgeländes zu belassen und sie neben Rücksichtnahme auf die praktischen und hygienischen Erfordernisse künstlerisch zu steigern.

Auffüllungen müssen sich darauf beschränken, die Anschlüsse an die Straßenhöhen zu vermitteln und das Terrain, so weit als nötig, trocken zu legen.

Dabei sind Felspartien zu vermeiden, da diese hier nie die inoposante Wirkung hervorrufen können, wie der Wasserfall des Viktoriaparkes an dem Abhange des Kreuzberges

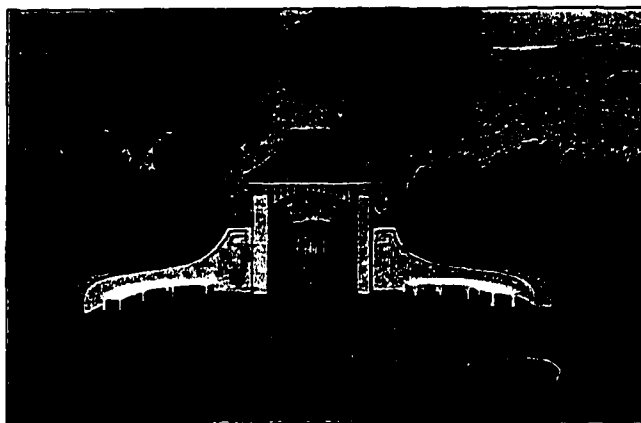


Schaubild zum Wettbewerbsentwurf für den Schöneberger Stadtpark von J. P. Grossmann-Leipzig.

Mit Konsequenz dagegen sei eine Niederungslandschaft mit allen den schönen Einzelheiten, welche ihre Flora uns bieten kann, durchgeführt.

Besondere Rücksicht ist auf Verkehrsverbindungen und Zugänge zu dem Park und dem Untergrundbahnhof, starke Besonnung und Durchlüftung der tiefliegenden Wiesenflächen bei trotzdem schattigen Wegen, Vermeidung größerer, unnötiger Erdarbeiten, insbesondere Erhaltung der bestehenden Aufschüttung, Einheitlichkeit der Parkanlage in künstlerischer und praktischer Beziehung trotz der den Park durchquerenden Straßenzüge zu nehmen.

Wenn ich den kleinen abgetrennten Teil in dem vollständig anderen Charakter einer regelmäßig geometrisch-architektonischen Anlage ausgestaltet habe, so mag das scheinbar ein Widerspruch sein. In Wirklichkeit läßt sich die Einheitlichkeit der Parkanlage nur dadurch lösen, daß beide Teile ganz verschiedenen Charakter erhalten und in dem Untergrundbahnhof ihren gemeinsamen Abschluß finden. Bei gleichem landschaftlichen Charakter würde der Untergrundbahnhof sich trennend einschieben, und man würde stets das unangenehme Gefühl haben, daß etwas Störendes sich in die Parklandschaft gedrängt hat.

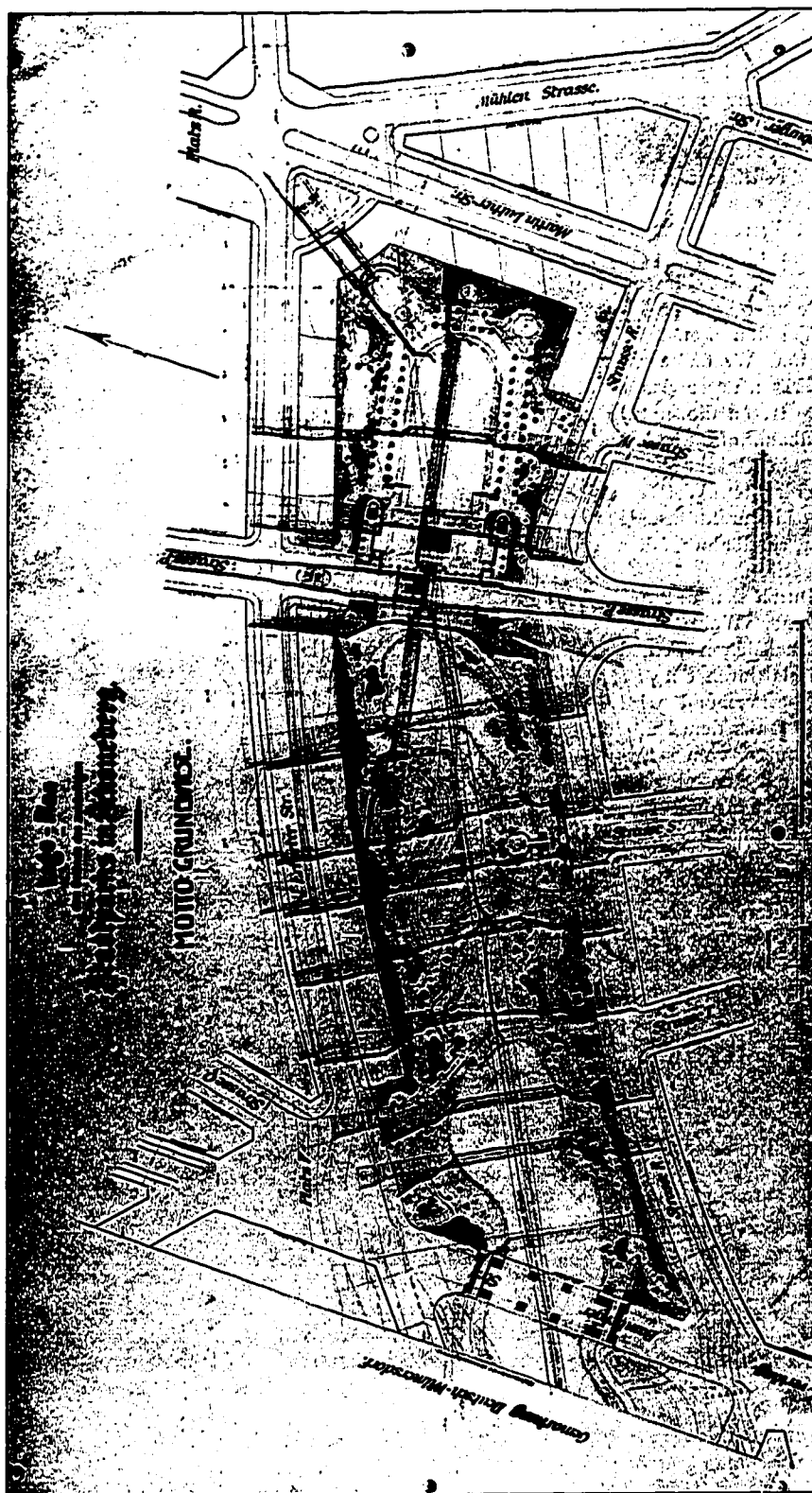
Da sich die Schaffung einer Hügellandschaft in dem kleineren Teile der Örtlichkeit wegen von selbst verbietet, so bleibt nur die geometrisch-architektonische Gestaltungsweise übrig. Durch Eindecken des Untergrundbahnhofs die Einheitlichkeit der Parkanlage herzustellen, würde sowohl praktisch wie künstlerisch nur einen Notbehelf bilden.

Auch ein Verdecken durch Pflanzung kann nicht empfohlen werden. Der Untergrundbahnhof muß nach außen als das in Erscheinung treten, was er seinem Zwecke nach ist, und der Gartenkünstler muß ihn zum Mittelpunkt des Parkes machen. Durch Angliederung von Terrassenmauern usw. kann man in den Park überleiten. Dann wird der Bahnhof nicht trennend wirken, sondern vereinigend als Mittelpunkt des Ganzen.

Der Haupteingang ist an dem Platze R geplant. Ein 4 m breiter Weg führt direkt auf das Eingangstor zu, und in seiner Mittellage liegt die große Fontaine des regelmäßigen Teiches. Das Tor ist einfach gehalten.

Durch das Tor tritt man in einen laubengangartigen Weg. Derselbe ist nach oben offen gehalten, damit die Sonne denselben durchfluten kann und die rechts und links angepflanzten Stauden, Schlingrosen, Klematis usw. recht üppig gedeihen können. Der Gang endet in einer Laube, von welcher rechts und links Laubengänge halbkreisförmig weiter zum Parke führen. Über das vertiefte Parterre hat man von der Laube

einen schönen Blick auf den Teich mit Fontaine. — Kastanienalleen umgeben den großen regelmäßigen Teich und führen



Wettbewerbsentwurf für den Schöneberger Stadtpark von J. P. Grossmann-Leipzig. (Zum Ankauf empfohlen.)

auf den Untergrundbahnhof zu. Ihr Zielpunkt sind die höher als die Alleen liegenden Pavillons, zu welchen Treppenanlagen hinaufführen.

Um die lange, horizontale Gerade des Bahnhofs und der darüber führenden Straße P zu unterbrechen, ist in der Mitte ein kleines Gebäude (Café) angeordnet, das sowohl als Warteraum des Bahnhofs wie auch als Erfrischungsraum für die Parkbesucher dienen kann. Die über dem Café liegende Terrasse liegt in gleicher Höhe wie die Straße P und ist mit ihr durch einen Säulengang verbunden.

An den Untergrundbahnhof schließen sich zwei Erdterrassen mit den oben erwähnten Pavillons an und bilden einen sehr guten seitlichen Abschluß der Gesamtanlage. Man könnte glauben, das Ganze sei ein unbedingt zum Park gehöriges breitgelagertes Gebäude.

Um ohne Treppensteigen den Besuch des Parkes zu ermöglichen, ist hinter den Terrassen je ein sanft nach der Straße ansteigender Weg vorgesehen.

Vor den Fenstern des Untergrundbahnhofs ist nach der Ost- und Westseite eine Kolonnade vorgelegt, deren Säulen oder Eisenträger das darüber führende Trottoir stützen. Dadurch treten die naturgemäß sehr großen Fenster des Untergrundbahnhofs nicht zu sehr in Erscheinung. Gleichzeitig wird ein Unterstand für Parkbesucher und ein Wandelgang bei schlechtem Wetter geschaffen. Eine unter dem Kolonnadengang hindurchführende unterirdische Verbindung nach dem Untergrundbahnhof dient gleichzeitig als Verbindung der beiden Parkhälften.

Durch den unterirdischen Verbindungsgang gelangt man in bequemer Weise ohne Überschreitung der Straße P in den landschaftlichen Teil des Parkes. Die Aufgangstreppe ist ebenfalls durch eine Säulenhalle überdeckt.

Überraschend wird für den Parkbesucher der Blick sein, wenn er aus dem Halbdunkel des Verbindungsganges tritt und die sonnige, vom schwarzen Graben durchflossene Wiesenlandschaft mit den glitzernden Wasserflächen vor sich sieht. Die bestehende Aufschüttung ist in eine sich von Norden in das Gelände einschiebende Anhöhe umgewandelt worden und mit einem Pavillon gekrönt.

Hierdurch erhält der „schwarze Graben“ eine Ablenkung nach Süden. Nachher wendet er sich wieder nach Norden.

Die Treppenanlage, welche an der Straße S den Zugang bildet, setzt sich als Brücke über den schwarzen Graben fort.

Der große Teich ist an dem einzigen Platze angelegt, der eine Ausbreitung des Wassers ohne größere Erdarbeiten ermöglicht. Nach Osten hin begrenzt ihn der unbedingt nötige 5 m breite Verbindungsweg zwischen Bambergerstraße und Straße V. Nach Westen hin bildet die Grenze die Bambergerstraße.

Im Interesse der Parkanlage und auch des Städtebildes wäre es dringend erwünscht, wenn die Bambergerstraße als Brücke über den Park führen würde. Ich habe hierzu zwei Vorschläge gemacht, von denen der eine eine große Brücke mit drei Bögen und zwei Wegdurchgängen vorsieht und allerdings ziemlich bedeutende Kosten verursacht. Der andere sieht nur einen Bogen und zwei Wegdurchgänge vor.

Die Verbindung des Schöneberger Stadtparks mit dem Wilmsdorfer Park wird am besten durch Fortführung des „schwarzen Grabens“ unter dieser Überbrückung hindurch bis an den Wilmsdorfer See bewerkstelligt.

Die Bepflanzung muß im allgemeinen in dem Charakter einer Wiesenlandschaft gehalten sein. Einige kleine Sumpfstellen am „schwarzen Graben“, welche von den Wegen schwer zu erreichen sind, mit Sumpfpflanzen, namentlich Iris, Caltha pal., Vergißmeinnicht u. dergl. Größere einfarbige Blumenmassen sollen wieder Ruhe in die bunt durcheinander angepflanzten Blumen bringen. Dem Charakter der Wiesenlandschaft entsprechend

sollen namentlich Einzelbäume angepflanzt werden. Pappeln, Weiden, Erlen, Espen, Birken, Eichen, Nadelholz in großen Trupps an den hochgelegenen Stellen. Den jetzt meist üblichen Mischmasch von Ziersträuchern muß man vermeiden.

Der Hauptschmuck soll in den blumigen Wiesen liegen, auf welchen namentlich Stauden zu Anfang im größeren Maßstabe angepflanzt werden müssen, damit während der Zeit, in der sich die Einzelbäume zu voller Schönheit entwickeln, der Parkbesucher sich an der Blütenfülle der Wiesen erfreuen kann.

Betrachtungen zum Wettbewerb Stadtpark Schöneberg.

Von F. Zahn, Steglitz.

Nachdem bereits in der Februarnummer die Namen der Verfasser der prämierten und angekauften Entwürfe veröffentlicht sind, folgen heute die Entwürfe mit ihren Erläuterungsberichten selbst. Abweichend von den Gepflogenheiten bei früheren Wettbewerben sind die technischen Pläne mit ihren Höhenlinien und Profilen, nicht die sogenannten Hauptblätter zur Veröffentlichung gewählt. In Rücksicht auf das bewegte Gelände schienen sie dem Verfasser von größerem Wert für die Beurteilung und den Vergleich, als der diese Hauptsachen nicht zeigende Grundplan, der nur die Flächendisposition erkennen läßt.

Der Gesamteindruck der eingegangenen Entwürfe verdient, abgesehen von einigen, sich bei jedem Wettbewerb findenden unvollkommenen Arbeiten, die Bezeichnung gut. Zweifellos ist ein Aufschwung zu verzeichnen, Aufschwung sowohl in der Auffassung und Durcharbeitung, als auch in der zeichnerischen Darstellung. Wenn ich auch diese letztere Tatsache mit großer Freude konstatiere, so soll gerade sie der Ausgangspunkt einer kritischen Beleuchtung sein. Ich verstehe es sehr wohl, daß man eine gute Idee auch in ein gutes Gewand kleiden möchte, daß man auf eine mit allem Raffinement malerischer Fertigkeit ausgestattete Darstellung Gewicht legt, um auch hierdurch die Arbeit in das rechte Licht zu setzen. Wenn ich mich hiergegen wende und fordere, daß bei Wettbewerben einfachste, einfarbige Darstellung der Grundpläne vorgeschrieben werden möge, so sind verschiedene Gründe hierfür bestimmend.

Daß ich noch Vorschläge anderer Art über die Grundsätze für das Verfahren bei öffentlichen Wettbewerben auf dem Gebiete der Gartenkunst der Besprechung dieses Wettbewerbes voranschicke, und diese nicht in einem besonderen Artikel behandle, liegt daran, daß gerade dieser Wettbewerb zum Studium nach jeder Richtung hin Gelegenheit gegeben hat und zeitlich zusammenfällt mit der Durcharbeitung und Verbesserung der genannten Grundsätze. Aus dieser Tatsache heraus wollen auch die Beteiligten, deren Arbeit gewissermaßen den Ausgangspunkt der kritischen Bemerkung bildet, die Kritik verstehen.

Nun die Gründe, welche mich bestimmen, für einfachste, einfarbige Darstellung der Grundpläne einzutreten.

Es soll nicht die Zeichnung, sondern die Idee prämiert werden. Man darf wohl annehmen, daß trotz der festen Absicht aller Preisrichter, sich größter Ob-

ektivität in der Bewertung der Idee, der Durchführbarkeit des Projektes usw. zu befehligen, doch bei dem Endurteil auch die ganze Aufmachung mit bestimmend sein kann. Es ist ja auch ganz natürlich, da ein in raffinierter Zeichentechnik dargestellter Entwurf schon hierdurch besticht, sich dem Auge und dem Geiste schärfer einprägt und somit leichter auf ihn zurückgegriffen wird, als es bei einem einfachen, einfarbigen Entwurf der Fall sein dürfte.

Die einfache Darstellung empfehle ich im Interesse der Bewerber selbst. Sie erfordert weniger Zeit; gestattet, die so notwendigen Abend- und Nachtstunden zu Hilfe zu nehmen, ohne in der Farbenzusammenstellung das Auge beleidigende Mißgriffe zu tun. Diese einfache Darstellungsweise, die in scharfen Linien alle Einzelheiten klar und deutlich vor Augen führt, verdient auch schon wegen ihrer schärferen Reproduktion den Vorzug. Mit welchen Schwierigkeiten selbst ein in der Aufnahme von Zeichnungen geübter Photograph zu kämpfen hat, habe ich hier zur Genüge erfahren. Gerade die Arbeiten, die durch ihre malerische Wirkung am besten gefallen, sind meistens für die Reproduktion weniger gut geeignet.

Als weitere Forderung, gegen die hier auch gefehlt ist, muß genannt werden: Anfertigung der Entwürfe in gleichem Maßstabe. Nicht darf ein Teil der Zeichnung z. B. im Maßstab 1:500, der andere 1:250 dargestellt sein. Der letztere Maßstab gestattet eine ganz andere malerische Wirkung in das Blatt hineinzulegen, gestattet die Einzelheiten schärfer, genauer und übersichtlicher darzustellen, was einen Vorteil denen gegenüber bedeutet, die den gleichen Maßstab in ihrer Arbeit innegehalten haben. Die Verdoppelung des Maßstabes bedingt ein größeres Blatt, das wiederum durch seine Größe anzieht und auffällt. Es erscheint aus alledem die Forderung: gleicher Maßstab, gleiches Format, berechtigt. Ich bemerke, daß in den Bedingungen ein bestimmter Maßstab für den technischen Plan nicht gefordert war, so daß vielleicht hieraus der Schluß gezogen werden konnte, die Wahl desselben sei dem Bewerber überlassen. Gleiches Format, das in seinen Längen- und Breitenmaßen genau vorgeschrieben sein sollte, fordere ich noch aus einem rein praktischen Grunde. Das Aufhängen der Pläne, die Verteilung derselben wird dadurch erleichtert und die ganze Planausstellung übersichtlicher, ein Vorteil für die Preisrichter einerseits, für die Bewerber andererseits. Die letzteren haben den Nachteil, wenn ihre Arbeit an zwei verschiedenen Stellen, etwa an der Vorder- und der Rückwand der Stollage hängt, wenn die Zeichnungen des einen übergreifen in das Gebiet des anderen und technische Zeichnungen einer Arbeit z. B. mit Klammern an den Hauptplan des Nachbarn befestigt sind.

Unangenehm war es auch, daß scharfe Trennungslinien zwischen den Arbeiten der einzelnen Bewerber nicht vorhanden waren, wodurch der Überblick gestört und das eingehende Studium erschwert wurde. Zudem hingen die technischen Pläne häufig so hoch, daß es kaum möglich war, die Einzelheiten zu erkennen.

Der meistens in kräftiger Farbe gehaltene Gesamt-

plan hätte es viel eher vertragen können hoch zu hängen; in Augenhöhe aber mußten sich die technischen, die Profil- und Horizontalen-Pläne befinden, denn aus diesen erst ist bei so bewegtem Gelände zu erkennen, ob der Verfasser es verstanden hat, die Eigentümlichkeiten auszunützen und zu gesteigerter Wirkung zu bringen.

Ich erwähne dies, um bei künftigen Wettbewerben diesen Mangel an Übersichtlichkeit vermeiden zu sehen und kann nur empfehlen, zur Erleichterung der Übersichtlichkeit auch die Größe des Formates der Pläne vorzuschreiben. Die verschiedenen Blattgrößen, die oft nahezu das Doppelte der erforderlichen Größe zeigten, haben den mit dem Aufhängen der Pläne Beauftragten die Arbeit sehr erschwert und es kann wohl behauptet werden, daß die Bewerber zum Teil selbst die Schuld tragen an der geringen Übersichtlichkeit.

Der Situationsplan gibt das Format an, dies braucht nur innegehalten zu werden. Für Ansichten und Einzelzeichnungen kann diese Vorschrift allerdings keine Anwendung finden, doch werden sich diese, weil kleineren Formates, leichter einordnen lassen.

Wenden wir uns von den Grundplänen jetzt den Ansichten zu, so ist zunächst festzustellen, daß diese in verhältnismäßig geringer Zahl beigegeben waren, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß ihre Befügung nicht Bedingung, sondern den Einsendern anheimgestellt war.

Sollte es nicht vorteilhaft sein, diese nicht dem freien Ermessen zu überlassen, sondern zur Bedingung zu machen? Die Ansichten besagen mehr als der Grundplan, geben erst das richtige Bild der Einzelteile der Anlage. Die Forderung der Beigabe von Ansichten und Einzelzeichnungen wird den Verfasser zwingen, nicht an der Fläche des Grundplanes zu kleben, sondern „räumlich“ zu denken. Der Standpunkt, daß aus dem Grundplan allein der Fachmann das Bild der Anlage sich konstruieren kann, ist — glücklicherweise — überwunden. Aus ein paar parallelen Linien, die den Grundriß einer Mauer zeigen, aus einem Kreis oder Sechseck, dem Grundriß einer Laube, eines Pavillons, kann man unmöglich schließen, wie der Verfasser sich die einzelnen Gartenbauwerke im Aufriß, in der Ansicht gedacht hat, kann man nicht ersehen, ob das betr. Bauwerk hineinpaßt in das Bild, oder nicht.

Es kann eingeworfen werden, daß die mit malerischen Fertigkeiten weniger begabten Bewerber im Nachteil sind, weil sie diese Forderung nicht erfüllen können. Dem ist entgegenzuhalten, daß es unbenommen ist, die Zeichnungen von einem anderen Künstler — wie es auch hier vielfach geschehen ist — anfertigen zu lassen. Zu fordern ist jedoch auch hier einfache, einfarbige Darstellung möglichst ohne Stimmungseffekte (vgl. Artikel Kießling Seite 25 dieses Jahrgangs), aufgenommen von den richtigen Standpunkten, die denen der Wirklichkeit entsprechen. Nichts soll die Ansicht versprechen, was sich nicht erfüllt, nicht soll eine Wirkung vorgetäuscht werden, die vielleicht Jahrzehnte auf sich warten läßt. Selbst auf die Gefahr hin, mit meinen Forderungen mich vielleicht im Gegensatz mit einer größeren Anzahl Fachgenossen zu setzen, als zu nüchtern, zu praktisch, zu wenig künstlerisch denkend angesehen zu

werden, kann ich diese Forderung für Wettbewerbe nicht unausgesprochen lassen. Die Gründe sind die gleichen wie die eingangs beim Grundplan genannten. Nicht betroffen von dieser Forderung sollen sein: Entwürfe, Ansichten im Geschäftsleben, hier mag jeder frei vom Zwang irgend welcher Bestimmungen tun, was ihm gut und nützlich scheint.

Die gleichmäßige Behandlung bei Wettbewerben bedingt aber auch, wenn aus irgend welchen Gründen Einzelzeichnungen nicht notwendig erscheinen, daß ihre Beigabe nicht dem Einsender überlassen bleibt. Werden sie trotzdem beigefügt, so müssen sie bei der Beurteilung vollständig ausscheiden, dürfen überhaupt nicht zum Ausgang, den Preisrichtern nicht zur Vorlage kommen.

Soweit die allgemeinen Bemerkungen, die von Wichtigkeit sein können für die Neuauftellung der Wettbewerbsgrundsätze. Noch ist es ja nicht zu spät, die eine oder andere Bestimmung mit aufzunehmen, oder sie, weil zum Teil von geringerer Wichtigkeit oder nur von Bedeutung für das Aufhängen der Pläne als zu beachtende Wünsche in einem Anhang anzufügen.

Nun zu den Entwürfen selbst.

Leider ist das Preisrichterprotokoll nicht zur Veröffentlichung freigegeben. Ich bedauere dies außerordentlich, und ich glaube, mit mir die gesamte Fachwelt, vor allem aber die Bewerber, die Zeit, Mühe und Kosten aufgewendet haben, denen doch sicher daran liegen muß, zu erfahren, weshalb sie ausgeschaltet, weshalb sie nicht prämiert sind. Selbst wenn jemand auf Zuerkennung eines Preises nicht rechnet, wenn er die Beteiligung nur ansieht als Übung, als Prüfstein seines Könnens, selbst dann, oder vielmehr gerade dann möchte er wissen, was er gefehlt, was er unbeachtet gelassen hat, um in Zukunft für ähnliche Fälle seine besondere Aufmerksamkeit diesen Punkten zuwenden zu können.

Weiter sehe ich in einem Protokoll, das in knapper Form eine Kritik der Entwürfe enthält, eine Anerkennung für die gehabte Mühe. Wer nicht zu den Auserwählten gehört, zum ersten Male auf dem Kampfplatz erschienen ist und mit heiligem Eifer gearbeitet, sein bestes Können hineingelegt hat, dessen Herz wird höher schlagen, wird ihn zu weiterem tapferen Vorwärtsschreiten ermutigen, wenn er aus dem Protokoll ersieht, daß seine Arbeit den besseren zuzuzählen ist.

Wünschenswert ist es auch, aus dem Protokoll ersehen zu können, worauf außer den im Programm genannten Bedingungen das Preisrichterkollegium das Hauptgewicht gelegt hat, welche nicht bekannt gegebenen Sonderbedingungen die Richtschnur der Bewertung gewesen sind.

Diese Sonderbedingungen herauszuschälen, sei im folgenden versucht.

Die größte Schwierigkeit lag in der richtigen Behandlung des Untergrundbahnhofes im Zuge der Straße P.

Es war den Bewerbern anheim gestellt, sich aus den angeführten Möglichkeiten der Lösung, die ihnen am meisten zusagende auszusuchen. Von dieser Erlaubnis ist dann auch ausgiebiger Gebrauch gemacht. Ich halte

es mit der gänzlichen Freilassung des architektonisch auszugestaltenden Bahnhofes; ist dieser doch das einzige, kräftige, architektonische Motiv in der ganzen Anlage. Es mußte hierauf um so mehr Rücksicht genommen werden, da andere größere Bauwerke ausgeschlossen waren, da der Bau eines Restaurationsgebäudes, das vielleicht die Basis des Aufbaues hätte geben können, der Privatbautätigkeit in dem angrenzenden Gebiet überlassen war. In dem ganzen oder teilweise Einschütten des Untergrundbahnhofes kann ich weder einen Vorteil, noch eine besonders gute Wirkung für das Gesamtbild erblicken. Ein unmittelbarer Zusammenhang der beiden Parkteile ist weder auf die eine noch die andere Art zu erreichen, eine Trennung wird bestehen, ein Emporsteigen auf die Höhe der Straße P, ein Überschreiten des verkehrsreichen Fahrweges wird stets erforderlich sein, denn die Verbindung unterirdisch durch einen Tunnel, eine Grotte zu bewerkstelligen, halte ich für die unglücklichste Lösung, selbst wenn die Schwierigkeiten des Baues bewältigt würden. Ohne Treppen ist auch hierbei nicht auszukommen, angenehm ist das Passieren eines dunklen, kellerartigen Gewölbes, dem Licht und Luft fehlt, auch nicht, darum kann diese Lösung auf Verwirklichung am wenigsten Anspruch erheben.

Ein Stadtpark im Charakter einer natürlichen Landschaft war verlangt. Diese Natürlichkeit wird aber m. E. dadurch erst recht zur Geltung gebracht, wenn man nicht etwa die einschneidenden Werke der Menschen verdeckt, den Glauben erweckt, als seien sie nicht vorhanden, sondern wenn man sie wirklich zeigt. Nehmen wir an, die Parkanlage sei schon vorhanden, erst später hätte sich der Bau der Bahn notwendig gemacht. Würde man in diesem Falle das Bauwerk mit Fleiß verdeckt haben? Ich glaube nicht. Man hätte die nähere Umgebung des Parkes mit dem Bauwerk in Übereinstimmung gebracht, beide zu einem Gesamtbilde vereinigt. Was ferner dafür stimmt, den Bahnhof frei zu zeigen, gewissermaßen als Brücke die Straße P durch das Tal hindurch zu führen, ist die dadurch gegebene Möglichkeit, den Park in seiner beiderseitigen Ausdehnung den Passanten der Straße P vor Augen zu führen, ihnen Gelegenheit zu geben, trotz größter Eile einen Blick wenigstens hineinzuwerfen, sich am Bilde der Natur zu ergötzen. Wie mancher, dem berufliche Tätigkeit nicht Zeit zum Lustwandeln läßt, wird sich mit dem Anschauen begnügen müssen, wird so auch seinen Genuß von der Anlage haben.

Nur als Fußweg war die Verbindung der Straße T mit Platz V vorzusehen. Hat der Anschluß an die Straße keine Schwierigkeiten, so ist doch bei der Einmündung nach Platz V des öfteren gefehlt, selbst die prämierten Entwürfe sind von diesem Fehler teilweise nicht frei, während Entwurf Goebel-Wien den zu berücksichtigenden Punkt erkannt hat. Es war entschieden am vorteilhaftesten, durch entsprechende Gabelung des Weges die Passanten auf die beiden schmalsten Stellen der Straßenkreuzung hinzuführen, so daß auch ein Anschluß an die Straße Q bequem erreicht wird.

Nicht zu vermeiden war es für diesen Verbindungs-
weg, daß er uns von der Straße hinab in das Tal und

an der anderen Seite wieder in die Höhe führt. Diejenigen Verfasser, die auf Führung in annähernder Straßenhöhe Gewicht gelegt haben in der lobenswerten Absicht, den Passanten die Unbequemlichkeit des Auf und Ab zu ersparen, haben dadurch einen neuen Wall geschaffen, eine neue Trennungslinie der Anlage eingefügt, eine Verkürzung der Längswirkung erreicht. Hieran kann selbst vollständiges Aufhöhen des Geländes zwischen diesem Weg, der Bamberger und der Straße R nichts bessern. Die Überschneidung der dahinter liegenden Wasseroberfläche wäre für den Einblick von der Ecke der genannten Straßen aus eine zu große.

Da mit den Straßen als vorhanden zu rechnen war, mußten dieselben auch Berücksichtigung finden, hauptsächlich gilt diese Forderung für die Straße S. Wenn eine Straße von 24,0 m Breite sich gegen die Anlage auf 36,0 m erweitert, zu einer Gartenstraße mit Mittelanlage sich ausbaut, dann kann wohl angenommen werden, daß der Entwerfer des Stadtplanes diese Erweiterung in der ganz bestimmten Absicht vorgenommen hat, von der Straße überzuleiten zu dem Park, daher verlangt auch die Straße eine Fortsetzung hinein in die Anlage oder eine Betonung der Achse. Bei mehreren Entwürfen ist dies von den Verfassern erkannt, aber nicht immer richtig durchgeführt.

Schafft man einen Abschluß für die Achse durch ein Bauwerk, dann muß es auch so hoch liegen, daß es sich über das Straßenniveau erhebt, muß so kräftig sein, daß es der Straßenbreite und der Länge gegenüber zur Wirkung kommt. Der Entwurf Encke-Bolte hat durch die Erbauung der Pergola mit den seitlichen Pavillons auf dem Plateau H diese Forderung in bester Weise gelöst, ebenso Goebel-Wien, während im Entwurf Krüpper durch die große Freitreppenanlage nur vom Park, vom Wasser aus die Straße S eine Betonung erfahren hat, von der Straße her jedoch dieser architektonische Aufbau wegen seiner tieferen Lage trotz der beiden seitlichen Pavillons nicht genügend in die Erscheinung tritt. Entwurf Ulrich führt die Straße weiter durch einen Fußweg in der Achse derselben, baut einen baumbestandenen Promenadenplatz auf, läßt aber leider den Platz unter Straßenhöhe liegen, anstatt ihn kräftig herauszuheben.

Als weitere zu erfüllende Forderung nenne ich die richtige Behandlung des am Ausgang zum Platz R liegenden dreieckigen Platzes. Hier mußte von der Spitze ein direkter Weg zum Eingangsportal geführt, oder ein größerer Platz, wie bei Entwurf I und II angeordnet werden. Das Dreieck als eine Fläche zu behandeln, ist dagegen als ungünstig zu bezeichnen, da es die über den Platz kommenden Besucher des Parkes zwingt, um das Dreieck herumzugehen, um zum Eingang zu gelangen.

Außer diesem und den vorstehend bereits besprochenen Eingängen (Straße T, S, Platz V) bedurfte besonderer Betonung der Zugang von der Bamberger Straße, Ecke der Straße R.

Wer von Süden kommend die Bamberger Straße entlang geht, wird unwillkürlich auf die durch den Schnitt mit der Straße R gebildete spitze Ecke hingewiesen.

Hier mußte daher etwas Besonderes geboten, mußte der Blick in die Anlage nach Möglichkeit offen gehalten werden. Überhaupt erscheint es mir wünschenswert, nicht durch allzu dichte Grenzpflanzung die Anlage abzuschließen gegen die Straßen, vielmehr zahlreiche Einblicke besonders von dem Promenadenweg der Straße R in dieselbe zu öffnen und den Passanten die Bilder des Parkes zu bieten.

Selbst wenn beabsichtigt war, dem Park den Charakter möglicher Geschlossenheit zu geben, den Einfluß der hohen Reihenhäuser auszuschalten, so war dies auch bei lockerer, Einblicke freilassender Grenzbehandlung möglich, da durch die tiefe Lage an sich schon ein Abschluß bedingt ist.

Besondere Aufmerksamkeit in der Gestaltung erforderte die Bamberger Straße, die laut Programm als Dammschüttung durch das Parkgelände geführt werden soll, infolgedessen eine trennende Wand darstellt. Alleepflanzung auf dieser Strecke auszuführen, erscheint mir als noch stärker trennendes Moment, daher sei der Lösung im Entwurf Encke-Bolte besondere Beachtung geschenkt. Die 7 Meter breiten Gehölzstreifen mit den ungezwungen verteilten Bäumen und dem Buschwerk werden, da sie keine scharfe Linie wie die Allee darstellen, da sie sich in ihrer Silhouette der übrigen Parkpflanzung anpassen, weniger trennend wirken. Es erinnert das Querprofil dieses Dammes an amerikanische Parkstraßen, die auch den unregelmäßigen Baumwuchs mit teilweiser Unterpflanzung zeigen. Ich verfehle nicht, auch an dieser Stelle einer teilweise freieren Behandlung der Bepflanzung an Straßen das Wort zu reden.

„Grunewiese“ stellt sich über die Programmbestimmung der Wallschüttung und wartet auf mit einer Überbrückung, mit einer Durchführung des Sees nach Wilmersdorfer Gebiet. Hier gibt es keine Trennung mehr, hier ist in großzügiger Weise die Frage gelöst. Man vergegenwärtige sich das Bild. Der Durchblick durch den Rahmen der hochgespannten Brücke über die blumigen Wiesen und die große Fläche des Sees. Nur schade, daß es nur Projekt bleibt, nicht Wirklichkeit werden kann, denn gerade hier lagert eine Moorschicht von so gewaltiger Mächtigkeit, daß die Fundierungen der Pfeiler nur unter Aufwendung immenser Mittel ausgeführt werden können.

Dies sind außer den im Programm genannten, die wesentlichsten Punkte, deren künstlerische Lösung den Erfolg brachte. Über die von den einzelnen Verfassern getroffenen Maßnahmen, über deren eigene Ansicht, geben die Erläuterungsberichte genügend Auskunft, so daß ein Eingehen darauf sich erübrigt.

Außer den prämierten und angekauften Entwürfen verdient der Entwurf: „Einheitlich“ Beachtung. Er ist einer von den glücklicherweise vielen gleichwertigen, von denen, die sicher mit zur Wahl gestanden haben, aber bei engerer und engster Wahl ihren mit größeren Vorzügen ausgestatteten Brüdern weichen mußten. Ruhe in der Disposition, in der Pflanzung zeichnet ihn aus. Es ist versucht, die beiden durch die Straße P getrennten Parkteile in Beziehungen zueinander zu bringen durch die Aussicht auf den hoch-

gelegenen Pavillon im westlichen Teil. Würde derselbe, was sehr wohl durchzuführen war, noch in die Achse der Straße S. gerückt, so wäre der Wert des Entwurfes hierdurch um vieles gehoben.

Anerkennung sei ferner gezollt den Entwürfen: Wald, Wiese, Wasser — Fink — Treu dem Ideal — Birken und Eichen — Tallandschaft — Fennengelände.

Durch architektonische Lösungen fallen auf: Birke — In magnis voluisse sat est. Beide haben wegen der Großzügigkeit der Disposition Vorzüge, namentlich der zweiten wegen des Aufbaues auf die Straße S.

Ich bedauere, daß ich nicht als Ersatz für das nicht veröffentlichte Preisrichterprotokoll, mit einigen kurzen Bemerkungen der einzelnen Entwürfe Vorzüge und Fehler hervorheben kann, doch war die Dauer der Ausstellung zu kurz, gebunden an nur einige Tagesstunden. Vielleicht ist es möglich, in der kommenden Nummer dies nachzuholen, da der Magistrat Schöneberg die Entwürfe nochmals ausstellt in der Zeit vom 18. Februar bis 3. März.

Das Schlußwort möge sein der Dank den Bewerbern für ihre Arbeit, der Stadt Schöneberg dafür, daß sie durch das Ausschreiben sich als Förderin unserer Kunst gezeigt hat.

Verschiedenes.

Jubiläumsausstellung 1907 in Mannheim. Aus Mannheim wird uns geschrieben: Nach einer großen Vergangenheit hat sich die Gartenkunst Jahrzehnte lang in Bahnen bewegt, die eigentlich mit Kunst nicht viel gemein hatten. Wenigstens mit geringen Ausnahmen! Erst der neuesten Zeit sollte es vorbehalten sein, wieder ernsthafte künstlerische Bestrebungen mit dem Gartenbau zu verbinden. Noch aber gärt alles, und die Meinungen platzen oft scharf aneinander, zumal seit sich Maler, Bildhauer, Architekten, Keramiker und andere der gärtnerischen Architektur bemächtigt haben, um, nachdem sie das Haus mit allen seinen einzelnen Räumen, die Schulstube, die Kanzlei und anderes nach künstlerischen Grundsätzen umgestaltet haben, nun auch den Garten neu zu stilisieren. Man macht ihnen zum Vorwurf, daß sie Bäume und Sträucher wie Requisiten und Staffagen behandeln und von der Blume wenig mehr als die koloristische Wirkung zu verwerthen wissen. Deshalb ist in den Kreisen der Gartenkünstler von Beruf eine andere künstlerische Bewegung wach geworden, die in der Pflanze das individuelle Moment betont. Diese höhere Anschauung von der Gartenkunst „stellt“ nicht schöne Landschaften, sie „koloriert“ auch nicht weite Flächen mit leuchtenden Blumenbeeten, sondern sie pflanzt nach künstlerischen Grundsätzen. Bei ihr sind also Blumen und Bäume nicht künstlerische Mittel zur Dekoration, bei ihr ist der Garten Selbstzweck, und die künstlerische Behandlung hat zum Ziele, eine Anlage harmonisch zu gestalten, zu veredeln und zu verschönen.

Bei aller Gegensätzlichkeit, die zwischen dem Gärtner vom Fach und dem dem Gartenbau von Haus aus fremd gegenüber stehenden Künstler besteht wäre es doch ungerecht, wenn man verkennen wollte, daß die Gartenkunst von ihrer älteren Schwester zahlreiche wertvolle Anregungen erfahren hat. Teils bewußt, teils unbewußt nimmt doch der oder jener

Gartenarchitekt Ideen auf, die dem Atelier eines Künstlers der Palette oder des Meißels entstammen, und ebenso läßt sich umgekehrt der Maler oder Bildhauer gern von dem Fachmann belehren. Diese Wechselwirkung erzeugt einen Wettkampf, den man allenthalben beobachten kann, gleichviel, ob man durch einen öffentlichen Park geht oder durch das Gitter in einen Privatgarten blickt. Dieser Wettkampf spiegelt sich in den Spalten der Fachpresse genau so wieder, wie bei den mannigfaltigen Preiskonkurrenzen, er erreicht aber seinen Höhepunkt erst auf einer Ausstellung.

Es war in Düsseldorf im Jahre 1904 als zum ersten Male andere Künstler mit den Gartenarchitekten in die Schranken traten, dann folgte 1905 Darmstadt und jetzt wird im Sommer 1907 dieses Ringen hier in Mannheim fortgesetzt, wo am 1. Mai in Verbindung mit einer Internationalen Kunstausstellung eine Grosse Gartenbauausstellung eröffnet wird. Allem Anschein nach wird es eine fesselnde Konkurrenz absetzen, die dadurch noch um so interessanter wird, als die verschiedenen Richtungen durch hervorragende Vertreter und sehr zahlreich vertreten sind.

Wenn Mannheim eine Gartenbauausstellung in Verbindung mit einer Kunstausstellung veranstaltet, so ist eine solche Vereinigung von zwei an sich verschiedenen Ausstellungen bei den engen Beziehungen zwischen Kunst- und Gartenbau sehr wohl berechtigt. Im Interesse der Gartenkunst ist zu begrüßen, daß auch bei der Gartenbauausstellung selbst Künstler anderer Schaffensgebiete von der Ausstellungsleitung zur Mitwirkung berufen und zum Wettbewerb zugelassen worden sind. Unter ihnen findet man: Behrens, Schultze-Naumburg, Länger, Billingsw. Es wird ihnen genau so wie den Fachvertretern gehen. Sie können wohl mit phantasievoller schöpferischer Kunst Ideen und Entwürfe gestalten und diese auch zu Wirklichkeitsgebilden umschaffen, aber sie können oder wollen nicht immer im voraus analysieren, was sie sich gedacht haben und wie es wirken soll. Das fertige Gebilde muß selbst zu den Beschauern sprechen und jeden Kommentar überflüssig machen.

Die Vorarbeiten für die verschiedenen Gärten sind schon weit gediehen; wenn man trotzdem bei einem Durchwandern des Ausstellungsgeländes noch nicht viel davon zu sehen bekommt, so liegt das an der Jahreszeit und dem Fehlen des größten Teiles der Bepflanzung.

Zunächst fällt der Garten des Professor Länger, des Erbauers der Ausstellungsgebäude auf, der anscheinend durch ganz besonders eigenartige Ideen zu wirken sucht. Aus den vielen Scheinmauern, die den Platz umschließen und durchziehen, ist zu folgern, daß er stark mit Architektur wirken will, während er bezüglich der Bepflanzung vorerst noch auf das Frühjahr vertröstet. In der Hauptsache handelt es sich um eine in großen, streng regelmäßigen Linien ausgeführte Anlage, die wohl in einzelne Gärten zerfallen, aber doch nach einheitlichen Gesichtspunkten harmonisch gestaltet werden soll. Ein etwa für den Park eines Millionärs gedachtes Luxusbad, in besonders reicher Ausstattung wird einen interessanten Mittelpunkt der ganzen Gartenanlage bilden.

Professor Schultze-Naumburg wird seine Auffassung von einem intimen Hausgarten praktisch vorführen. Man darf hier ein fein abgestimmtes Idyll erwarten und hoffen, daß durch dieses Beispiel alle die Bestrebungen unterstützt werden, die darauf abzielen, dem Mittelstande wieder die Liebe zum Garten nahe zu bringen. In ganz anderer Weise wird sich Professor Behrens betätigen, der schon in Düsseldorf als moderner Vorkämpfer auf gartenkünstlerischem Gebiete aufgetreten ist. Er hat eine Gartenanlage im Stile eines Natur-

theaters entworfen. Man darf gespannt sein, wie er von der Zeit des graziösen Rokoko, dem solche Theater im Grünen ihre Entstehung verdanken, in die moderne Industriera hinüber leiten wird.

Einen eigenen Garten wird auch Professor Billing-Karlsruhe, der Erbauer der Kunsthalle, anlegen, der es ebenfalls liebt, besonders stark die Architektur auf die ganze Gestaltung der Anlage wirken zu lassen. Ferner wäre noch Professor Bruno Schmitz zu erwähnen, der den von ihm vor Jahren geschaffenen monnmentalen Friedrichsplatz künstlerisch ergänzen und teilweise umgestalten wird; insbesondere war es die Vergrößerung der Wasserkünste, die eine teilweise neue Raumeinteilung und Bepflanzung zur Notwendigkeit machte.

Diesen Künstlern steht eine Gruppe von Gartenarchitekten gegenüber, deren künstlerische Begabung sich verbindet mit praktisch-gärtnerischer Erfahrung. Es finden sich unter ihnen Persönlichkeiten, die zu der Erwartung berechtigen, daß Leistungen vorgeführt werden, welche dem Beruf, dem ihre Schöpfer angehören, Ehre machen werden.

Gartenbaudirektor Siesmeyer-Frankfurt a. M. hat sich die ungemein schwierige Aufgabe gestellt, einen vertieft gelegenen Bauplatz vor dem Billingschen Kunstaustellungsgebäude in einen Garten umzugestalten. Die Kunsthalle nämlich ist so gelegen, daß sie ihre schmucklose Rückseite der Ausstellung zukehrt. Erst später soll ein Museum mit der Front nach dem jetzigen Ausstellungsgelände gebaut werden und der dafür bestimmte Bauplatz ist Siesmeyer überlassen worden. Er ist durch eine zum Eingang der Kunsthalle führende Brücke in zwei Felder geteilt, wodurch die zu lösende Aufgabe noch wesentlich erschwert wird.

Die Firma Goos & Könemann-Niederwalluf a. Rh. wird einen Staudengarten ausstellen. Die Firma versucht, die von ihr gezogenen Pflanzen plastisch wirken zu lassen und stellt sie auf den Untergrund einer weiten Wiesenfläche. Zur Belebung des ganzen sind Koniferen und Sträucher eingepflanzt, wodurch ein abwechslungsreiches, malerisches Bild entstehen kann. An anderer Stelle führt Gartenarchitekt Heinrich Henkel-Darmstadt einen Garten unter Verwendung japanischer Motive aus, der die seltensten und kostbarsten Wasserpflanzen enthalten wird, deren Kultur einen erfolgreich betriebenen Zweig der Henkelschen Gärtnerei bildet. Nebenbei errichtet er auch ein Warmwasserbassin, so daß er imstande sein wird, die auserlesensten Blumen Japans zur Blüte zu bringen. Gartenarchitekt Brahe-Mannheim wird einen alt-römischen Garten in architektonischem Stile vorführen und läßt schon jetzt Pergolen, Brunnenwände, Wasserbassins usw. errichten.

Von besonderem Interesse wird es ferner sein, bei der Gartenanlage der Gebrüder Röthe-Bonn und Weißenfels zu beobachten, wie durch das Zusammenschaffen von Architekt, Bildhauer und Gartenkünstler ein Werk der Gartenkunst entsteht. Die Firma hat den Architekten Krug aus Darmstadt mit der Ausführung des architektonischen Teils ihres Gartens betraut, während Bildhauer Paul Juckuff die Anlage mit Skulpturen schmückt. Das Ganze wird einen Hausgarten darstellen, der in Verbindung mit einem herrschaftlichen Wohnsitz vornehmen Anstrichs gedacht ist.

Auch Michael Buchner-München, welcher im vorigen Jahre in Nürnberg den allseitig sehr beifällig beurteilten Garten vor dem Gebäude der Kunstgewerbeausstellung entworfen und ausgeführt hat, wird in Mannheim mit einer kleinen Gartenanlage vertreten sein, die durch plastischen Schmuck bereichert sein wird.

Diese kurzen Daten beweisen zur Genüge, daß es sich in

Mannheim um eine Reihe sehr eigenartiger, künstlerischer Veranstaltungen handelt, denen auch jeder gärtnerische Fachmann das größte Interesse entgegenbringen wird.

Nach den ursprünglichen generellen, von Professor Länger gefertigten Plänen sollte das ganze Ausstellungsgelände einheitlich nach dessen Ideen behandelt werden. Es darf als ein glücklicher Zug der Ausstellungsleitung bezeichnet werden, daß sie sich entschloß, einer gegebenen Anregung zu folgen und innerhalb des im allgemeinen beibehaltenen Rahmens des Längerschen Entwurfes die verschiedenen Gärtner, Gartenarchitekten und Künstler zur selbständigen Geltung kommen zu lassen.

Das wurde dadurch erzielt, daß die Ausstellungsleitung den einzelnen Ausstellern bestimmte Flächen zur Ausgestaltung nach eigenen Ideen überlassen konnte; jedem dieser Aussteller wurde so Gelegenheit geboten, ein bestimmtes Areal nach seinem Geschmack und seinen Intentionen in vollkommen freier Weise zu bearbeiten. Naturgemäß mußte da schon bei der Aufteilung des Geländes auf die künftige Gesamtwirkung Rücksicht genommen werden. Durch die Aufteilung und die dadurch bedingte verschiedenartige Behandlung der einzelnen Flächen ergibt sich auch, vielfach zufällig, eine reizvolle Abwechselung. So wirkt an sich die Augustaanlage als ein Straßenzug von seltener Großartigkeit; im Grundriß der Ausstellung wäre sie aber als ein breites langgestrecktes Band erschienen, das leicht sehr monoton hätte werden können. Durch Vertiefung der einen Hälfte der Augustaanlage, durch mehrfache Teilung der übrigen Fläche, Platzierung einiger Gewächshäuser und verschiedener anderer Hochbauten wurde aber die Eintönigkeit gründlich beseitigt. In die Um- und Ausgestaltung der einzelnen Abschnitte selbst teilen sich verschiedene gärtnerische Verbände; dann ist durch Anlage von Farbengärten, durch Rampen und Treppen, Balustraden und Hecken ein Übergang zu dem übrigen Ausstellungsgelände geschaffen. Bei all diesen Maßnahmen kam der Ausstellung sehr zustatten, daß die Stadtgemeinde Mannheim schon vor längerer Zeit den Garteningenieur Keerl engagiert hatte, der von Düsseldorf her in allen gärtnerischen Kreisen im besten Andenken steht. Die Ausstellungsleitung war so in die Lage gesetzt, für die Leitung des gartentechnischen Teil der Ausstellung in der Person Keerls eine Kraft zu besitzen, der einmal eine große Erfahrung zur Seite steht, und die zudem eine besondere Begabung für dieses Spezialgebiet schon mehrfach an den Tag gelegt hat.

Keerl wird übrigens auch mit einer nach seinen eigenen Entwürfen ausgeführten Anlage vertreten sein, und zwar mit einer Schwarzwaldlandschaft, durch deren reizvollen Aufbau gleichzeitig der Nebenzweck verfolgt wurde, den Blick nach der unschönen Rückseite benachbarter Mietskasernen tunlichst zu verdecken. Diese Schwarzwaldlandschaft wird als eine Kombination von natürlicher Plastik und gemalter Kulisse gewiß von reizvoller Wirkung sein.

Unser Bericht würde unvollständig sein, wenn die beiden Rosarien unerwähnt blieben, welche rechts und links neben dem Haupteingang am Friedrichsplatze vor dem Wasserturm angeordnet sind. Sie werden nach Entwürfen von Professor Länger reich mit Hecken und Architektur ausgestattet sein. Die Bepflanzung wird von Peter Lambert in Trier und F. Boehm in Oberkassel bei Bonn ausgeführt werden.

Wenn man auch um das Gesamtbild der Ausstellung richtig zu beurteilen, erst die Vollendung abwarten muß, so läßt sich doch schon heute voraussehen, daß es sich hier um eine Fülle schöner Einzelheiten handelt, und es wird mit zu den schönsten Überraschungen gehören, zu beobachten, wie

all die einzelnen Kunstschöpfungen zusammenklingen werden in eine einzige harmonische Gesamtleistung.

III. Internationale Gartenbau-Ausstellung, Dresden 1907. Bereits in No. 5 des Jahrgangs 1906 der Gartenkunst ist auf die in Vorbereitung begriffene diesjährige Dresdener Ausstellung hingewiesen und es wird dem Leser nicht unerwünscht sein, wenn jetzt, nachdem der Termin der Ausstellung (4.—12. Mai d. J.) näher gerückt ist und sich das Ausstellungsunternehmen in seinen Einzelheiten überschauen läßt, nochmals darüber berichtet wird.

Die Ausstellung gliedert sich dem ausgegebenen Programm gemäß in Abteilungen für Palmen, Warmhauspflanzen, Frühjahrsbliher usw. (A), Orchideen (B), Wissenschaftliche Grundlagen des Gartenbaus (C), Bindekunst (D), Gartenkunst und Gartentechnik (E), Wasserpflanzen (F), Obstbäume (G), Frische Gemüse (H), Baumschulartikel (I), Zwiebeln, Knollen usw. (K).

Eine Gartenbau-Ausstellung, die nur acht Tage dauern kann und mit Rücksicht auf ihren Hauptzweck — die Winterblüher in der größten Vollkommenheit zu zeigen — spätestens auf Anfang Mai gelegt werden muß, kann naturgemäß nicht die Gelegenheit bieten, die Gartenkunst in derart liebevoll ausgeführten Mustern vorzuführen, wie dies 1905 in Darmstadt mit so großem Erfolge geschehen ist. Wir müssen unweigerlich acht Tage nach Schluß der Ausstellung das Terrain selbst mit den schönsten Objekten wieder geräumt haben. Wir haben mit Bedauern für Dresden darauf verzichten müssen, die Darmstädter Hauptaufgabe auch bei uns obenanzustellen, nämlich die Darstellung des zeitgemäß entwickelten Hausgartens. Uns fehlt Raum und Zeit für diese Aufgabe, ja wir müssen uns in der Hauptsache für alle in Frage kommenden Wettbewerbsobjekte auf die graphischen Darstellungsverfahren beschränken. Das Spezialprogramm für Gartenkunst und Gartentechnik enthält eine ganze Anzahl recht interessanter Aufgaben, die zum Teil ja auch schon von geeigneten Kräften in die Hand genommen worden sind und es brauchen sich die Leute in unserer Kunst, die etwas zu sagen haben, von der Beteiligung nicht abhalten zu lassen. Das Sonderprogramm, dessen Versand auf Wunsch jederzeit durch das Geschäftsamt Dresden-A., Neumarkt 10, erfolgt, ist wohl in den Händen aller, die es angeht und es genügen einige Hinweise.

Interessant ist von den Aufgaben, welche öffentliche Anlagen betreffen, deren Ausführung früher oder später einmal kommen muß, ein „Volkspark“ mit anliegender Villenkolonie auf dem Gelände des Kammergutes Gorbitz bei Dresden. Das stark bewegte Terrain bietet dem erfahrenen Gartenkünstler eine sehr dankbare Aufgabe. In dankenswerter Weise sind außerdem von der städtischen Gartenverwaltung eine Anzahl Aufgaben zur Verfügung gestellt, die in nicht allzuferner Zeit auszuführende Platzanlagen des Stadtbezirkes Dresden betreffen.

Für die Vorführungen solcher Anlagen, die vom Aussteller selbst ausgeführt sind, ist schon eine recht anscheinliche Zahl von Anmeldungen eingelaufen. Diese Ausstellungsgruppe ermöglicht es dem ausübenden Gartenkünstler die Vielseitigkeit seines Könnens mit allen Mitteln der Graphik dem Publikum vor Augen zu führen und wird meines Erachtens viel zu wenig in der richtigen Weise benützt.

Die Gruppe für „Gartenarchitekturen“ in Modellen und Zeichnungen wird wahrscheinlich auch gut beschickt werden. Die Eigenentwürfe solcher Art werden, wenn es sich lohnt und die Autoren zustimmen, als Sammelwerk im Buchhandel erscheinen.

Eine hoffentlich recht reich beschickte Gruppe von Wett-

bewerbspunkten umfaßt die für den Schmuck der Gärten bestimmten Kunstgegenstände. Sie werden, soweit dies angängig ist, einer im Stil der italienischen Renaissance ausgeführten Gartenanlage (in einer großen Ausstellungshalle) eingefügt. Jedenfalls werden alle plastischen Kunstwerke auf dieser Gartenbau-Ausstellung in wirkungsvollem und schönem Rahmen zur Geltung kommen, der ihnen sonst auf den meisten Kunstausstellungen, die ohne die Mitwirkung der Gartenkunst auskommen zu können glauben, in der Regel fehlt.

Für ausgeführte Haus- und Vorgärten, denen wie gesagt nur eine geringe Entfaltung gestattet werden kann, stehen recht hübsche Preise zur Verfügung.

Ein großer Raum wird der Gartentechnik gewährt. Alles, was der Gartenkünstler heute an technischen Hilfsmitteln zur Verfügung hat, wird sehr gut ausgestellt sein.

Es versteht sich für Dresden von selbst, daß auch der Blumenschmuck der Häuser in geeigneter Weise bedacht worden ist. Die Aufgaben sind im Programm für Allgemeine Bindekunst enthalten und werden hoffentlich einen starken Wettbewerb hervorrufen. Man hat sicherlich es bisher viel zu sehr versäumt, dem Publikum den Schmuckwert von Blumenzwiebeln und Frühjahrsskanden für Balkons, Veranden usw. zu zeigen und anzubieten. Im Winter und Frühjahr sehen selbst die Balkone im blumenschmuckfreundigen Dresden recht öde aus; und das Material ist doch ein so reiches! Es muß dem Publikum nur einmal in geeigneter Form vorgeführt werden. Mit Zeitungsartikeln allein ist es da nicht getan. Da müssen eben die Handelsgärtner heran, die nachher auch lieferungsfähig sind und das Geschäft machen sollen. Für sogen. Blumenschmuck-Innenkunst enthält das Programm für allgemeine Bindekunst sehr hübsche Aufgaben und auch entsprechende Preise, z. B. für eine hervorragende Dekoration großen Stiles Mk. 1000 usf., die auch wohl auswärtige Gartenkünstler reizen dürften.

Diese Aufgaben verdienen die allgrößte Beachtung, denn sie berühren die Interessen aller Gartenbau-treibenden, die der Künstler sowohl als die der Pflanzenproduzenten. Das beweist am besten der Aufschwung, der in den Handel mit gewissen krautartigen Sachen gekommen ist, seitdem man aller Orten die Bewegung für den Blumenschmuck der Häuser aufgenommen hat.

In der Abteilung C: Wissenschaftliche Grundlagen des Gartenbaues werden in historischer Reihenfolge die fünf Hauptperioden des mitteleuropäischen Gartenbaus dargestellt und durch die bei ihnen vorherrschenden Pflanzenarten, Neueinführungen usw. charakterisiert werden. Die künstlerischen Wandlungen werden durch Planmaterial, welches die Ausdrucksweise der verschiedenen Stilrichtungen zeigen soll, veranschaulicht.

Daß in Rhododendron und Azaleen die Ausstellung das besondere Interesse aller Liebhaber dieser schönen Pflanzen — und wer gehörte nicht dazu! — in Anspruch nehmen wird, darf bei den Erfolgen, die die Züchtungsversuche der Dresdner Kultivateure aufzuweisen haben, als selbstverständlich angesehen werden.

F. Leden.

Gesetzgeberische Maßnahmen gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden. Seitdem vor Jahren im Herrenhaus durch den Vortrag des Oberbürgermeisters der Stadt Bonn die Anregung zu einem Gesetz gegen die Verunstaltung von Ortschaften und Gegenden durch die Auswüchse der Reklame gegeben wurde, haben sich die preußische Regierung und die Volksvertretungen nur verhältnismäßig selten mit rein ästhetischen Fragen beschäftigt. In den letzten Wochen aber ist ein Wandel darin eingetreten, der die Aufmerksamkeit weiter Kreise hervorruft und gerade

uns, deren Aufgabe und Beruf es ist, für das landschaftlich Schöne zu wirken, besonders willkommen sein muß. Den Verhandlungen über die Rettung des Grunewalds bei Berlin als Volkspark (auch eine Angelegenheit, die jahrelang geruht hat) folgt nun eine Beratung über den Gesetzentwurf gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden, die erfreulicherweise nicht wie üblich kurz abgefertigt wurde, sondern eine fruchtbringende Aussprache zeitigt hat. Der Gesetzentwurf ist nicht ohne weiteres angenommen worden, was wir durchaus nicht bedauern können, da der Entwurf in der von der Regierung vorgelegten Fassung doch noch recht unklar war. § 1. lautet: Die Ortspolizei ist befugt, Bauausführungen zu verbieten, welche die Strassen und Plätze oder das Gesamtbild einer Ortschaft oder in landschaftlich hervorragenden Gegenden das Landschaftsbild verunstalten.

Hierbei kommt zum Ausdruck, daß die Ortspolizei diejenige Stelle sein soll, die darüber zu entscheiden hat, was künstlerisch schön, was landschaftlich schön, überhaupt was ästhetisch schön sein soll. Bei allem schuldigen Respekt vor dieser Obrigkeit dürfen wir es doch nicht unausgesprochen lassen, daß uns hiermit nicht gedient sein kann. Wir kämen damit vielleicht aus dem Regen in die Traufe. Dieser Standpunkt ist auch von fast allen Rednern zu dem Entwurf eingenommen worden, wenngleich auch der den Entwurf ressortmäßig vertretende Minister der öffentlichen Arbeiten, Breitenbach, die Bedenken mit dem philosophischen Trost zu beschwichtigen suchte, es gebe viel Mittel und Wege, das Publikum vor Übergriffen der Polizeibehörde zu schützen. Dieser Versuch, zu beschwichtigen, konnte die Volksvertretung nicht überzeugen und so wurde dann unter ausdrücklichem freudiger Anerkennung des Grundgedankens auf allen Seiten des Hauses der Entwurf einer Kommission, aus 21 Mitgliedern bestehend, überwiesen. Es ist durchaus wünschenswert, was auch alle Redner forderten, es muß irgend eine Stelle geschaffen werden, die aus **Sachverständigen** und Interessenten besteht und entscheiden kann, welches Gebiet geschützt werden soll — wir setzen hinzu, und muß —. Diese Forderung läßt unzweifelhaft erkennen, eine wie große Bedeutung die Beratung und Beschlußfassung über diesen Entwurf für die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst hat. § 1 u. der 2. Absatz des § 2 unserer Satzungen lauten: die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst bezweckt: Förderung der Gartenkunst im weitesten Sinne. Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind: Förderung von Bestrebungen auf verwandten Gebieten: Landesverschönerung, Waldästhetik, Erhaltung landschaftlicher Schönheiten und Naturdenkmäler.

Leider ist es nicht üblich, bei den Kommissionsberatungen der Abgeordneten Sachverständige zuzuziehen, so daß an dieser Stelle ein Eintreten für unsere Forderungen schwer zu erreichen sein wird. Es wird also ein anderer Weg zur Geltendmachung unserer Ansichten einzuschlagen sein. Dieser Aufgabe ist sich der Vorstand bewußt und es wird kein Mittel unterlassen werden, für die Erreichung unseres Zieles zu wirken. Da dem Vorstand diese Aufgabe durch die Mitarbeit recht vieler Mitglieder bedeutend erleichtert wird, so erscheint es durchaus wünschenswert, daß diese Frage bei den Gruppensitzungen zur Aussprache kommt und dem Vorstand das Resultat möglichst umgehend mitgeteilt wird.

Arthur Glogau.

Darmstädter Künstlerkolonie. Die Darmstädter Künstlerkolonie tritt in der Gestalt der großherzoglichen Lehrateliers für angewandte Kunst zu Darmstadt in eine neue Phase der Entwicklung ein; auf die bekannte, mehr oder weniger lose zusammengehaltene Schar freier Künstler folgt eine neue Gründung, gleichsam ein Ausläufer des ins Wanken geratenen

Stammes, aus dem neues Leben blühen soll und, wenn die Anzeichen nicht trügen, auch blühen wird.

Von den „Sieben“, den ausgesprochenen Charakteren der ersten Kolonie, ist nur noch Olbrich geblieben, denn auch Christiansen hat mittlerweile Darmstadt verlassen. Auch die Nachfolger der einzelnen Künstler sind wieder gegangen, so daß auch innerlich kein Zusammenhang mehr besteht zwischen Gewesenem und Werdendem. Fast alle früheren Mitglieder sind in mehr oder weniger hervorragende Lehrstellen eingerückt und befruchten auf diese Weise das Kunsthandwerk.

Es war dies vielleicht ein Fingerzeig für die Neugestaltung der Kolonie. Bei der Berufung der neuen Künstler an die Lehrateliers hatte man nicht sosehr das Augenmerk auf die Wahl eigenartiger Künstlercharaktere gerichtet, aber man wählte Männer, die im Leben gestanden und sich bewährt haben, die wissen, daß man von ihnen künstlerische Arbeiten und vorzugsweise Einwirkung auf die Schüler erwartet.

Bücherschau.

Neue Aufgaben in der Bauordnungs- und Ansiedelungsfrage. Eine Eingabe des Deutschen Vereins für Wohnungsreform. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. Preis 1 Mark. Die neue Veröffentlichung des Deutschen Vereins für Wohnungsreform enthält auf engem Raum eine Fülle von wichtigen Anregungen für die Bauordnungs- und Siedelungsfrage.

Aus den Leitsätzen mögen die für uns wichtigsten Punkte hier zur Wiedergabe gelangen:

I. Schon seit geraumer Zeit werden in vielen Gegenden Deutschlands Industrieunternehmungen von ihren bisherigen Standorten in den großen Städten und Industriemittelpunkten in die entferntere Umgebung dieser Orte oder auch in ganz neue Gegenden aufs Land oder in kleine Städte und ihre Nachbarschaft verlegt; ebenso werden neue Industrieunternehmungen vielfach von vornherein an den oben erwähnten Örtlichkeiten außerhalb der herkömmlichen Sammelbecken unserer Industrie gegründet. Diese ganze Bewegung hat bereits jetzt einen großen Umfang erreicht und ist anscheinend ständig im Wachsen. Sie wird aller Wahrscheinlichkeit nach durch den bevorstehenden Bau neuer Schifffahrtskanäle in Preußen, die zur Ansiedelung an ihren Ufern einladen, einen besonderen neuen und starken Anreiz erhalten.

II. Außerdem geht auch im allgemeinen der Zug unseres städtischen Lebens, wie er z. B. in den sich immer mehr ausbreitenden Villen- und Landhausanlagen, den Kleinwohnungs- und Kleingartenkolonien, den Bestrebungen für naturgemäße Lebensweise u. dgl. m. zum Ausdrucke kommt, dahin, für die städtische Bevölkerung einen engeren Anschluß an das Land und die freie Natur zu gewinnen als bisher. Die außerordentliche Entwicklung der lokalen Verkehrs-, wie auch der sonstigen technischen Hilfsmittel (Fahr- und Motorräder, Automobile, Telefon u. dgl.) ermöglicht es, diesen Bestrebungen in wachsendem Umfange Rechnung zu tragen.

III. Diese Entwicklung stellt naturgemäß der Tätigkeit der Behörden große und verantwortungsschwere, zugleich aber auch äußerst lohnende Aufgaben. In den eben genannten Bezirken sind die Bodenpreise noch niedrig, oft noch rein landwirtschaftliche; außerdem stellen diese Bezirke auch sonst in bezug auf die für sie zu erwartende starke Entwicklung gewissermaßen ein Neuland dar, auf dem nicht, wie in unseren Städten so vielfach, mit den Hindernissen der einmal vorhandenen Bebauung und den Widerständen mächtiger Interessentengruppen zu kämpfen ist. Diese Bezirke sind daher dazu be-

rufen, die an und für sich an eine städtische Siedelung zu stellenden Ansprüche in bezug auf Gesundheit, Weiträumigkeit, Gartenmäßigkeit, Anschluß an die Natur, wirtschaftliche, soziale, ästhetische und dgl. Gesichtspunkte in ganz anderem Maße zu verwirklichen, als dies in so vielen unserer jetzigen Städte möglich ist.“

Es werden sodann eine Reihe wichtiger Forderungen aufgestellt, die kurz folgendermaßen formuliert werden:

„Zur Erfüllung der eben bezeichneten Aufgaben und zur gesunden Entwicklung der in Rede stehenden Bezirke ist ein ganzer Kreis von Maßnahmen notwendig: Reform der Bauordnungen, Bebauungspläne u. dgl., rechtzeitiger ausgedehnter Grundbesitzerwerb der Gemeinden, der Kreise, des Staates usw. und eine zielbewußte Bodenpolitik dieser Körperschaften überhaupt, ferner Erweiterung und Ergänzung der gesetzlichen Grundlagen für städtische und gewerbliche Ansiedelungen, Schaffung von Verkehrsmitteln, steuerliche Maßnahmen, eine stärker auf die wirtschaftliche und soziale Seite des städtischen und gewerblichen Ansiedlungswesens gerichtete Hochschulausbildung der künftigen Beamten und Architekten u. dgl. m.“

„Da die Dezentralisationsbewegung bei uns, wie oben ausgeführt, bereits in vollem Flusse ist, so leidet diese Reform keinen Aufschub mehr, wenn man nicht die neuen Siedelungen denselben Mißständen preisgeben will, wie sie in unseren jetzigen Städten zu beklagen sind. . . .“

An die „Leitsätze“ schliessen sich ein paar vortreffliche Aufsätze von bekannten Fachleuten an. Als erster schreibt der verdienstvolle Generalsekretär des Vereins Dr. K. v. Mangoldt „Ein Wort über die Entwicklung gewerblicher und städtischer Dezentralisation in Deutschland“. Er erörtert darin die mancherlei Umstände, die die Industrie bestimmen, die Großstadt zu verlassen und sich lieber in kleinen Städten oder ganz auf dem Lande niederzulassen und fordert eine „rechtzeitige, kraft- und verständnisvolle Boden- und Ansiedlungspolitik“ für die zahlreichen Orte und Gegenden, die jetzt oder später in den Bereich der modernen Dezentralisationsbewegung fallen.

Einen Hauptbestandteil dieser Politik muß die schnelle und energische Reform der Bauordnungen und Bebauungspläne gerade auch für ländliche Bezirke bilden.

In den folgenden Abhandlungen wird diese Spezialfrage von Eberstadt, Gretschel, Stübgen u. a. eingehend erörtert.

Unser ganz besonderes Interesse verdient der Abschnitt IV: Über Gartenkolonien als Bestandteile der Ortsanlage.

In dem volkswirtschaftlichen Teil erörtert zunächst v. Mangoldt die hohe Bedeutung des Gartenbaues gerade für unsere Zeit des Industrialismus. Der Garten gibt dem Menschen die ständige Berührung mit der lebendigen Natur und gewährt durch die Beschäftigung im Freien ein heilsames Gegengewicht gegen die ungesunde Fabrikarbeit. Er trägt dazu bei, die Volksernährung zu verbessern und gewährt der Frau eine willkommene Beschäftigung, ohne sich dabei ihren Kindern zu entziehen. Ganz besonders wichtig aber ist der Garten für das allgemeine Wohlbefinden und die Lebensfreude der Bevölkerung und für die Erziehung der Jugend.

Aus diesen Gründen möchte der Verfasser allen denen Gelegenheit zum Gartenbau geben, die danach verlangen. Das Ideal ist auch für ihn der Hausgarten, der jedoch innerhalb der bestehenden Städte wegen der hohen Bodenpreise nicht immer geschaffen werden kann. Er tritt deshalb für die Errichtung von Gartenkolonien ein, deren Zweckmäßigkeit und Rentabilität durch zahlreiche Versuche in vielen Städten festgestellt ist. In manchen war es ein gemeinnütziger Verein oder eine Genossenschaft, in anderen die Gemeinde selbst, die

das nötige Land darbot und die Organisation in die Hand nahm. v. Mangoldt erachtet nun die bisher im Vordergrund stehende Privatinitiative für unzureichend und wünscht, daß die Gründung und Unterhaltung solcher Gartenkolonien als eine Angelegenheit von großem öffentlichen Interesse anerkannt und deshalb von den öffentlichen Faktoren — vor allem den Gemeinden — übernommen werden soll. Jede größere Stadt, aber auch kleinere im Wachstum begriffene Ortschaften, möge sich in erreichbarer Nähe für den Gartenbau geeignete Flächen sichern, und sie in Parzellen von ca. 500 m zerteilen. Rechnet man pro Quadratmeter der Gärten eine Jahrespacht von 5 bis 10 Pfg., so entspricht das bei einem Zinsfuß von 4 Prozent einem Quadratmeterpreis von 1,25 Mk. bis 2,50 Mk. Die Anlage solcher Kolonien ist demnach in der Nähe der meisten Städte finanziell durchführbar und sogar rentabel. Für die Verwaltung soll das jetzt übliche System des Generalpächters nutzbar gemacht werden. Wenn derselbe als Besoldung 1 Pfg. pro Quadratmeter erhielte, so würde das bei 200 Gärten zu je 500 Quadratmeter einen Gehalt von 1000 Mk. ergeben. Dazukönnte er freie Nutznießung von 1—2 Gärten erhalten.

Hier möchte ich einen ergänzenden Vorschlag machen. Nämlich den, als Generalpächter einen tüchtigen Gärtner anzustellen, dem man die Verpflichtung auferlegen könnte, den Pächtern unentgeltlich mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Gleichzeitig könnte er die Anzucht der jungen Pflanzen übernehmen, die dann zu billigem Preise an die Pächter weitergegeben würden.

Die Anlage derartiger Gartenkolonien würde den aufstrebenden Städten ohne sonderliche Opfer große Freiflächen sichern, die für das Wohlbefinden und die Gesundheit der Bewohner von gar nicht genug zu schätzender Bedeutung wären.

Wenn man zunächst für ein Viertel der 16 Millionen Deutscher, die in Städten über 50000 Einwohnern lebenden, derartige Gartenkolonien schaffen wollte, und dabei auf je 4 Personen 500 Quadratmeter rechnete, so würde man 750 Quadratkilometer, d. i. nur 0,14 Prozent der Gesamtfläche des Deutschen Reiches brauchen. Mangoldt schließt seine interessanten Darlegungen mit den Worten:

„Natürlich sind gegen diese Art der Rechnung hundert Einwände geltend zu machen, aber wir wollen uns doch überlegen, ob von diesen 0,14 Prozent nicht unter Umständen einmal Schicksal und Zukunft unseres Vaterlandes abhängen können.“

Im Anschluß an diesen volkswirtschaftlichen Teil erörtert ein Jurist die rechtlichen Möglichkeiten, derartige Flächen zwangsweise von der Bebauung auszuschließen oder sie durch Enteignung in den Besitz der Gemeinde zu bringen, um sie dann in der geschilderten Weise dem Kleingartenbau zu erschließen.

Wie schon aus meiner kurzen Inhaltsangabe hervorgeht, enthält das kleine Werk eine Fülle von Anregungen, die für den Gartenkünstler, ganz besonders für die im staatlichen und städtischen Dienst befindlichen Herren überaus wertvoll sind. Das Studium des Buches sei deshalb aufs wärmste empfohlen.

H. Kampffmeyer.

Personalnachrichten.

Scharnke, Gust., bisher Obergärtner im Botanischen Garten zu Dahlem, ist als technischer Hilfsarbeiter bei der Gartenverwaltung des Kreises Teltow angestellt worden. — **Hoffmann, Hans** Karlsruhe, ist die Stadtgärtnerstelle in Pforzheim übertragen. — **Ziwansky, M.**, Stadtgärtner in Ratibor, ist am 18. Januar d. J. gestorben. — **Kiehl, W.**, Gartentechniker, bisher in Posen, tritt in die unter Prof. Schultze-Naumburgs Leitung stehenden Saalecker Werkstätten, Saaleck bei Kösen, ein.